

*„Steh auf und iss,
sonst ist der Weg
zu weit für dich“*

(1 Kön 19,5)



Zur eucharistischen Gastfreundschaft
im Bistum Osnabrück

*„Steh auf und iss,
sonst ist der Weg
zu weit für dich“*

(1 Kön 19,5)

Impressum

Herausgeber:
Bistum Osnabrück
Stabsabteilung Kommunikation
Hasestraße 40a, 49074 Osnabrück
März 2023

Zur eucharistischen Gastfreundschaft
im Bistum Osnabrück

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Bischof Franz-Josef Bode	6
Einführung von der Bischöflichen Kommission für Ökumene	8
Teil I: Persönliche Erfahrungen	12
Günter Baum	13
Frank Buskotte †	16
Margit Eckholt	17
Woldemar Flake	19
Brigitte Gerdes	21
Michael Göcking	23
Katrín Großmann	26
Ulrich Högemann	28
Johannes Meyer	30
Reinhard Molitor	33
Christoph Mühl	35
Elaine Rudolphi	37
Michael Schober	38
Ulrich Schratz	40
Stephanie van de Loo	43
Dieter Wiggers	46
Barbara Zumsande	48
Rüdiger With	49
Teil II: Theologische Grundlagen und ökumenische Perspektiven	50
„Der Gast bringt Gott herein“ – Theologische Grundlagen eucharistischer Gastfreundschaft. Von Margit Eckholt	51
„Steh auf und iss ...“ – Wege wachsender ökumenischer Gemeinschaft. Von Bischof Franz-Josef Bode	62
Teil III: Informationen und Hinweise	71
Links zu zentralen Texten	72
Kontakt zur Bischöflichen Kommission für Ökumene	73
Gebet	74
zum Ökumenischen Kirchentag in Osnabrück 2023	

Geleitwort von Bischof Franz-Josef Bode

„Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“ (1 Kön 19,5). Diese Ermutigung für den Propheten Elija soll auch uns ermutigen zu weiteren Schritten des ökumenischen Miteinanders in unserem Bistum. Die Gabe des Brotes wird für Elija ein Zeichen für den Weg zu einer tiefen Gotteserfahrung, die er am Berg Horeb macht. Auch wir wollen uns in der Gabe des lebendigen Brotes ermutigen lassen zu einem Weg gemeinsamer Gotteserfahrung, der die Gemeinschaft unter uns Christen vertieft, die größer ist als das Trennende.

Die Begegnungen und Gespräche der letzten Jahre haben zu einem Vorschlag des Ökumenischen Arbeitskreises (ÖAK) auf Bundesebene geführt mit dem Titel „Gemeinsam am Tisch des Herrn“. Unsere Ökumenekommission im Bistum hat sich intensiv damit befasst und die Grundlage für die hier vorliegende Handreichung geschaffen, in der es um die Möglichkeiten eucharistischer Gastfreundschaft geht in einer Zeit der noch nicht vollen Kirchengemeinschaft, die aber auch eine Zeit wachsender Verständigung ist. In solcher ‚Zwischenzeit‘ braucht es Gelegenheiten der gegenseitigen Gastfreundschaft,

um auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft der Kirche Schritte zu tun, die sich aus der Begegnung mit Jesus in Eucharistie und Abendmahl nähren.

„Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“ bedeutet dann eine Ermutigung und Öffnung für einen neuen Weg der Freundschaft mit den Glaubensgeschwistern der Kirchen der Reformation. Das bevorstehende Gedenken zu 375 Jahre Westfälischer Friede am 25. Oktober 2023 – gefeiert wird das mit einem Ökumenischen Kirchentag in Stadt und Region Osnabrück vom 16. bis 18. Juni 2023 – ist der Anlass für diese Handreichung für unser Bistum Osnabrück.

In der Hoffnung, dass wir alle durch diese Überlegungen und Schritte unsere Beziehung zu Christus vertiefen und auch unsere Kirche(n) neu verstehen lernen, wünsche ich dieser Schrift eine breite und fruchtbare Aufnahme.

Zur Einführung von der Bischöflichen Kommission für Ökumene

Was ökumenisch selbstverständlich ist – sein kann – sein soll?

„Als Christinnen und Christen erfahren wir die Gegenwart Jesu Christi an allen Orten, an denen sich Menschen in seinem Namen versammeln.

Wir glauben gemeinsam, dass Jesus Christus selbst uns im verkündigten Wort des Evangeliums anspricht.

Wir vertrauen darauf, dass Jesus Christus – wie er es uns zugesagt hat – in der Feier des Abendmahls und in der Feier der Eucharistie wahrhaft und wirksam gegenwärtig ist.

Wir verkündigen seinen Tod für uns; wir glauben, dass er auferstanden ist und lebt; wir hoffen, dass er wiederkommt zum Heil der Welt. Gemeinsam feiern wir dieses Geheimnis unseres Glaubens und lassen uns von ihm zu seinem Gedächtnis sagen: schaut hin und erkennt mich beim Brechen des einen Brotes und in der Gabe des einen Bechers für euch alle. Dann geht in meinem Geist verwandelt und gestärkt in die Welt.“¹

Ja, so ist es: Als Christinnen und Christen erfahren wir die Gegenwart Jesu, wenn wir uns in seinem Namen versammeln. Als Gemeinschaft erleben wir uns verbunden über unsere eigene Gemeinde hinaus und verstehen uns als die eine Kirche Christi. Wir vertrauen auf die wahrhafte Gegenwart Jesu, gerade im Brechen des einen Brotes und in der Gabe des einen Bechers. Das gemeinsame Zeugnis des 3. Ökumenischen Kirchentags vom Mai 2021 formuliert diese vielfach selbstverständliche Glaubenserfahrung als Basis für eine Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft: Wir versammeln uns als die Gäste Jesu Christi und sind durch ihn als Glaubensgeschwister verbun-

den. In diesem Vertrauen heißen wir unsere Glaubensgeschwister zur Teilnahme an unserer eigenen Mahlfeier als Gast von Herzen willkommen, und wir selbst dürfen uns einladen lassen.

In der Tradition des 3. Ökumenischen Kirchentags 2021 und mit Blick auf den Ökumenischen Kirchentag in Stadt und Region Osnabrück 2023 legen wir als Bischöfliche Kommission für Ökumene in diesem Heft unsere ungeduldrigen Beiträge zur Eucharistischen Gastfreundschaft vor. **Eucharistische Gastfreundschaft ist aus unserer Sicht möglich und notwendig, auch wenn die volle Abendmahlsgemeinschaft noch nicht erreicht ist. Gastfreundschaft ist ein stärkendes Zeichen auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft und damit ein wesentlicher nächster Schritt auf dem ökumenischen Weg.**

Innerhalb des Bistums Osnabrück endet mit dieser Veröffentlichung ein mehr als zweijähriger Diskussionsprozess. Er begann im Herbst 2020, als wir uns als Kommission mit dem Dokument „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen beschäftigt haben. Dieses ökumenische Papier beurteilt die „Praxis der wechselseitigen Teilnahme an den Feiern von Abendmahl/Eucharistie in Achtung der je anderen liturgischen Traditionen als theologisch begründet“ (Dokument Gemeinsam am Tisch des Herrn, 8.1) und argumentiert für eine wechselseitige eucharistische Gastfreundschaft. Wir schätzen die differenzierte theologische Argumentation des Textes, seine starke biblische Basis und seine achtsame, wertschätzende Grundhaltung.

Angeregt durch dieses Papier haben wir unsere persönlichen Erfahrungen mit Eucharistie und Abendmahl formuliert und uns mit theologischen Grundlagen beschäftigt. Im Auftrag des Bischofs haben wir die erfahrungsbezogenen Zugänge und eine theologische Grundlegung des Gedankens der Gastfreundschaft zu einem Heft zusammengestellt und in den verschiedenen Räten und Kommissionen im Bistum diskutiert, um so eine breite Resonanz und Rückhalt für weitere Schritte innerhalb unseres Bistums zu bekommen.² **Unser Votum für eucharistische Gastfreundschaft wurde insgesamt mit deutlicher Mehrheit**

¹ Gemeinsames Zeugnis zum 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt im Mai 2021, formuliert vom Präsidium (www.oekt.de/gemeinsameszeugnis; Stand: 21.01.2023)

² Als bistumsinternes Papier wurde unser Heft in der Dienstagskonferenz, im Katholikenrat, im Priesterrat, in der Liturgischen Kommission, in der Bischöflichen Kommission für Mission, Entwicklung und Frieden und im Gemeinsamen Rat diskutiert.

[unterstützt](#). Die Gespräche haben gezeigt: Dass eine gegenseitige Gastfreundschaft weiterhin ausgeschlossen bleibt, wird theologisch wie pastoral aus verschiedenen Gründen massiv angefragt. Gewünscht wird, dass die Eucharistie wieder als Quelle und Höhepunkt des Glaubens gelebt wird auch und gerade in Familien, Schulen oder gemeinschaftlichen Einrichtungen, wo Menschen verschiedener Konfessionen ihr Leben und ihren Glauben teilen. Gewünscht wird, dass das Gemeinsame als das Prägende gestärkt wird. Gewünscht wird eine Hermeneutik des Vertrauens, nicht des Verdachts.

Auch Anfragen wurden geäußert: Wie lässt sich zum Ausdruck bringen, dass Gastfreundschaft nicht mit einem gemeinsamen Abendmahl gleichzusetzen ist und dass wir noch weitere Schritte gehen müssen? Wann empfiehlt sich eine gemeinsame ökumenische Liturgie ohne Mahlfeier, wann eine konfessionelle Liturgie mit Einladung der Gäste zum eigenen Mahl? Was ist in der liturgischen Praxis aller Beteiligten zu bedenken? Jede Gastfreundschaft erfordert ja eine besondere Sensibilität für das eucharistische Geschehen und Selbstreflexion sowohl auf der Seite des Gastes als auch des Gastgebers und kann deshalb nicht spurlos bleiben. Es ist Bildungsarbeit nötig, das umsichtige Bilden eines eucharistischen Glaubens. [Der Weg der gegenseitigen eucharistischen Gastfreundschaft ist somit noch nicht am Ziel. Aber in dieser Publikation liegt ein wichtiger Meilenstein: Wir geben unsere Texte als ermutigende Impulse in die Gemeinden und ökumenischen Kontexte und freuen uns, dass Bischof Bode dieses Anliegen durch seinen Beitrag und die Herausgeberschaft des Bistums Osnabrück unterstützt.](#)

Nach dem Geleitwort von Bischof Bode finden sich im ersten Teil des Heftes unsere persönlichen Erfahrungen mit Eucharistie und Abendmahl, mit gelungener bzw. noch fehlender Gastfreundschaft, ganz konkret mitten aus dem Leben gegriffen. Entsprechend der ökumenischen Maxime „Einheit in Vielfalt“ fällt die bunte Vielgestaltigkeit der Zugänge auf, so wie wir als Mitglieder der Kommission in sehr unterschiedliche Lebens- und Glaubenskontexte eingebettet sind und auch verschiedenen Konfessionen angehören. Die persönlichen Beiträge stehen gleichberechtigt nebeneinander und sind alphabetisch sortiert. Kurze Stichworte zu den Verfasserinnen und Verfassern finden Sie unter dem jeweiligen Textabschnitt. Auch die Beiträge ehemaliger Kommissionsmitglieder kommen zu Wort.

Einig sind wir uns in der Vielfalt unserer Erfahrungen darin, dass der Schritt zur eucharistischen Gastfreundschaft „dran“ ist: In dem Aufsatz „Der Gast bringt Gott herein“ formuliert Kommissionsmitglied Prof. Dr. Margit Eckholt eine theologische Entfaltung dieser unserer Position. Sie nimmt in ihrem Beitrag auch eine Verhältnisbestimmung von Gastfreundschaft und Kirchengemeinschaft vor.

Bischof Bode setzt in seinem Text das Votum „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ in Beziehung zu den Prinzipien gottesdienstlicher Gemeinschaft des 2. Vatikanischen Konzils. Er schlägt einen Bogen vom Ökumenismusdekret über die zentralen Errungenschaften ökumenischer Dialoge hin zum 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt 2021 und dem Ökumenischen Kirchentag in Stadt und Region Osnabrück 2023. Der Selbstverpflichtung der Charta Oecumenica folgend, auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, ermutigt Bischof Bode dazu, eucharistische Gastfreundschaft bei ökumenisch „dichten“ Gelegenheiten als Schritt auf dem Weg weiterhin wachsender Gemeinschaft der Christen zu gehen und sie als Anlass zu Christusbegegnung und Glaubensvertiefung, zu Gewissensbildung und gemeinsamem Gespräch zu nutzen.

Eine kommentierte Auswahl weiterführender Links zu zentralen Dokumenten in der inner- und zwischenkirchlichen Debatte beschließt dieses Heft.

[Gerne sind wir als Ansprechpartnerinnen und -partner für Sie da und ermutigen Sie für die nächsten Schritte auf dem ökumenischen Weg: „Steh auf und iss!“](#)

Mit herzlichem Gruß

die Mitglieder der Bischöflichen Kommission für Ökumene

Günter Baum, Prof. Dr. Margit Eckholt, Woldemar Flake, Brigitte Gerdes, Ulrich Högemann, Johannes Meyer, Reinhard Molitor, Christoph Mühl, Dr. Michael Schober, Ulrich Schratz, Dr. Stephanie van de Loo, Dieter Wiggers, Dr. Rüdiger With, Barbara Zumsande

Die ehemaligen Mitglieder

Dr. Frank Buskotte († 24.08.2021), Dr. Katrin Großmann, Michael Göcking, Elaine Rudolphi

Teil I: Persönliche Erfahrungen

Günter Baum

Pastor i. R. der ev.-reformierten Gemeinde Osnabrück

Als Reformierter in der Messe

Soll ich, kann ich bei einer katholischen Messfeier eine Hostie nehmen? Nein, sage ich mir, auf keinen Fall. Ich bin ja nicht eingeladen. Und ich will auch selbst nicht:

- » Ohne Kelch? Für den hatten immerhin meine protestantischen Vorfahren gekämpft!
- » Wandlung: Allzu heiliger Akt, mystifiziert durch Priester und Messdiener*innen und Glöckchen klingeln.
- » Transsubstantiation³ – das ist nicht meine Deutung der Zuversicht, dass der lebendige Christus selbst anwesend ist wie ja auch bei unseren evangelischen Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern.
- » Hochgebet: Gott soll das Opfer seiner Kirche annehmen – ist das nicht klerikale Ketzerei? Die Gemeinde soll vom Opfer Christi her leben, so wäre es richtig!
- » Und nie eine Frau, die die Feier leitet.

Also auf keinen Fall? Stimmt nicht: Zum ersten Mal bin ich ins Kloster Ohrbeck gegangen. Wir waren dort zu einer Wochenendtagung. Und dann die Messe in der wunderschön kargen, fast reformierten Kapelle. Der diensthabende Bruder versicherte glaubhaft die ökumenisch gemeinte Einladung. Das Hochgebet klang irgendwie anders. Na gut, den Kelch gab es nicht ... Aber das Geschehen war in seiner Konzentriertheit und Offenheit glaubhaft und einladend. Eine Verheißung für eine Zukunft ökumenischer Gastfreundschaft.

³ Transsubstantiation („Wesensverwandlung“) bezeichnet den Kern des katholischen Dogmas, demzufolge Jesus Christus durch die vollständige Verwandlung der Substanz des Brotes in seinen Leib und des Weines in sein Blut wahrhaft, wirklich und substanzial im Sakrament der Eucharistie gegenwärtig wird.

Wenn ich in Zukunft zu Gast in katholischen Gottesdiensten bin, werde ich trotz dieser und ähnlicher weniger Erfahrungen an der Eucharistie nicht teilnehmen, solange ich nicht ausdrücklich und öffentlich eingeladen werde. Lieber unter dem Defizit mangelnder Gemeinschaft leiden, einen Schmerzpunkt aushalten. Damit es irgendwann auch bei den Katholiken wie in unserer Gemeinde heißt: Am Tisch des Herrn sind alle Getauften, welcher Konfession auch immer, eingeladen.

Ökumenische Gedanken zur Abendmahlspraxis

Protestanten haben früher vor allem kritisch auf die Lehre vom durch den Priester unblutig wiederholten Opfer Christi geschaut („vermaledeite Abgötterei“ nennt die Urfassung des reformierten Heidelberger Katechismus von 1563 in Frage 80 die katholische Messe) – mussten sich als „normale Gemeindeglieder“ dadurch auch nicht mit neueren Entwicklungen der katholischen Theologie der Eucharistie befassen.

Protestanten haben ihre evangelische Freiheit gegenüber der „Sonntagspflicht“ der Katholiken betont – aber sich damit auch die Wahrnehmung der tiefen und selbstbestimmten Abendmahlsfrömmigkeit katholischer Christ*innen verstellt.

Protestanten haben massiv Wert gelegt auf das „Abendmahl in beiderlei Gestalt“ – die Hussiten hatten auf ihrer Fahne den Kelch. Das bleibt eine Anfrage in der Ökumene: Warum bekommen bei den Katholiken nur ein paar wenige Auserwählte auch den Kelch? Ist das wirklich nur ein „praktisches Problem“? Oder sind da antiprotestantische Affekte im Spiel?

Protestanten binden wie Katholiken die „Verwaltung“ des Mahls an das ordinierte Amt. Missbrauch soll vermieden werden. Aber was wäre denn ein Missbrauch, vor dem da Angst besteht? Für mich wäre das z.B. eine isolationistische Feier einiger besonders Frommer, die nicht mit der ganzen Gemeinde gemeinsam feiern wollen... („die evangelikale Versuchung“). Für mich wäre das aber auch z.B. eine „luschige“ Handhabung, als wäre das Abendmahl nichts Besonderes... („die populistische Versuchung“).

Protestanten haben dazugelernt: In meiner eigenen ev.-reformierten Gemeinde in Osnabrück wurde früher nur zweimal im Jahr Abendmahl gefeiert: Karfreitag und Buß- und Betttag, jeweils mit tiefem Ernst und einer Konzentration auf die Sündenvergebung durch die Heilstat Jesu Christi. Freude kam in keiner Weise im Vollzug auf. Eher gab es (und das kenne ich nicht aus meiner Osnabrücker Gemeinde, aber aus meiner Pfarrerzeit in Ostfriesland) eine Abendmahlsscheu, die mit der Furcht zusammenhängt, nicht „würdig“ genug zu sein für den Empfang der Gaben und dadurch dem Gericht zu verfallen (nach 1.Kor.11,27-29). Inzwischen feiern wir in Osnabrück einmal im Monat Abendmahl. Im Kreis (bzw. mehreren Kreisen) rund um den Abendmahlstisch stehend werden Brot und Kelch weitergegeben. Die Feier wird von der ganzen Gemeinde als feierlich und beglückend erlebt – diese Wertung teilen übrigens auch die Konfirmand*innen, mit denen wir darüber immer im Gespräch sind. Die „Zulassung“ zum Abendmahl ist bei uns nicht mehr an die Konfirmation gekoppelt. Alle Getauften (welchen Alters und welcher Konfession auch immer) sind am Tisch des Herrn willkommen – und das sagen wir auch bei jeder Feier laut und deutlich.

Solche Veränderungen hängen meiner Beobachtung nach mit den konkreten Erfahrungen zusammen, die unsere Gemeindeglieder und Pfarrer*innen in den ökumenischen Begegnungen vor Ort gemacht haben. Katholische Mitchrist*innen wurden als irgendwie anders, aber eben doch auch mit ihrer besonderen Abendmahlsfrömmigkeit erlebt und wertgeschätzt. [Ökumenische Bewegung als Ökumenische Begegnung vor Ort führt zu allerlei Staunen und Lernen.](#)

Dr. Frank Buskotte †

katholisch, Ostercappeln; Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung
Osnabrück; Kommissionsmitglied bis zu seinem Tod am 24.08.2021

Auf Pilgerfahrt als konfessionsverbindende Familie

Meine Töchter sind evangelisch getauft, aber von klein auf praktisch jeden Sonntag mit mir zusammen in den katholischen Gottesdienst gegangen. Da sie nur 14 Monate Altersunterschied trennt, sind sie gemeinsam im selben Jahr konfirmiert worden. Als Geschenk dazu sind wir – meine evangelische Frau und ich – zusammen mit ihnen nach Israel gefahren. Der Rahmen dafür war eine gemeindliche Pilgerreise meiner katholischen Heimatgemeinde. Vor Beginn der Reise hat uns der katholische Pfarrer, der mich und meine Familie gut kennt, besucht und gegenüber meiner Frau und unseren Töchtern sein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, dass sie bei sonntäglichen Gottesdiensten nicht an der Kommunion teilnahmen. Zumindest für die Israelreise, bei der es fast täglich Messen im Kreise der ca. 25-köpfigen Reisegruppe gäbe, würde er ausdrücklich zur Teilnahme an der Kommunion einladen. Meine Töchter haben das dann auch während der Reise praktiziert, taten und tun dies aber anschließend im normalen Sonntagsgottesdienst nicht mehr. Ihre Begründung: „*Jede bei uns in der Gemeinde weiß, dass wir evangelisch sind und das eigentlich nicht dürfen*. Wir wollen nicht etwas Unrechtes tun. Was sollen die anderen denn dann denken“.

Prof. Dr. Margit Eckholt

katholisch, Osnabrück; Professorin für Dogmatik mit Fundamentaltheologie:

Gast sein und den Tisch des Wortes und den Tisch des Brotes mit den anderen teilen

Seit fast 20 Jahren bin ich Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Ordenstheologie, einer Gruppe von Ordensleuten, Männern und Frauen aus unterschiedlichen Orden und Kongregationen, aber auch „geistlicher“ Menschen, wie ich mich selbst in meinem Dienst als Theologin verstehe. Vor ein paar Jahren ist eine evangelische Ordensfrau Mitglied unserer Arbeitsgruppe geworden, Schwester Nicole Grochowina, die zur evangelischen Communität Christusbruderschaft in Selbitz gehört, eine 1949 gegründete Gemeinschaft, ähnlich wie katholische apostolische Gemeinschaften vor allem in der Sorge für kranke und alte Menschen und in der Pfarreiarbeit tätig, oder wie Schwester Nicole als Professorin in der Wissenschaft. Bereits zweimal hat unser Arbeitskreis in Selbitz ein Arbeitswochenende durchgeführt, und beide Male haben sich mir tief eingepägt. Ich spüre auf der einen Seite eine große Nähe dieser Gemeinschaft von tatkräftigen und lebendigen Frauen zu katholischen Ordensgemeinschaften, die Gebet und Arbeit in einem geregelten Leben verbinden. Auf der anderen Seite ist mir gerade in den Gottesdiensten das nahe gekommen, was Katholik*innen und Protestant*innen trennt, und angesichts der erfahrenen großen Nähe ist mir dies noch schmerzlicher bewusst geworden.

Beim ersten Wochenende waren wir zum Gottesdienst der Gemeinschaft am Sonntagmorgen in der lichtdurchfluteten Kapelle eingeladen. Wir waren Gast, und diese Gastfreundschaft hat sich in Gestalt der Teilnahme am Abendmahl verdichtet. Wir waren alle eingeladen, und wir haben diese Einladung dankbar angenommen. Es war selbstverständlich und keine Frage, dass wir am Abendmahl teilnehmen konnten. Beim zweiten Wochenende hat Schwester Nicole mit uns in einer kleinen Kapelle des Hauses den Abendmahlsgottesdienst gefeiert. Sie ist Ordensfrau und ist ordiniert. Sie übernimmt in der Gemeinschaft ab und zu den Predigtendienst und die Einsetzung des Abendmahls. Auch in dieser Feier konnten wir eine Dichte der Begegnung mit Jesus Christus erfahren. Sicher nicht anders als in unseren katholischen Eucharistiefeiern.

Was mich in dieser Feier besonders berührt hat, war nicht nur, dass wir als katholische Gruppe am evangelischen Abendmahl teilgenommen haben; wir praktizieren diese Gastfreundschaft in gleicher Weise mit Schwester Nicole, wenn wir in der Hauskapelle der Pallottiner in Vallendar oder der Franziskanerinnen in Oberzell einen katholischen Gottesdienst feiern. Berührt hat mich in Selbitz vor allem, dass beiden Abendmahlsgottesdiensten, bei denen wir Gast waren, eine Frau vorstand. Der Tisch des Wortes und der Tisch des Brotes wurden in dieser Feier von einer Frau gedeckt. Sie hat das Evangelium ausgelegt und sie sprach die Einsetzungsworte; die lebendige Erinnerung an Jesu Wirken, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung haben uns miteinander verbunden. Als katholische und protestantische geistliche Menschen haben wir eine Einheit erfahren, die für uns Geschenk Gottes war und ist. Jesus Christus war da, präsent, real, konkret.

Genau diese Erfahrung hat den Schmerz der Trennung noch tiefer erleben lassen, einen Schmerz angesichts des Ausschlusses der protestantischen Schwestern und Brüder von der Eucharistie von offizieller katholischer Seite, dem alle Erfahrung der Einheit in unseren gemeinsamen Feiern widerspricht. Es war aber auch ein Schmerz angesichts des Ausschlusses von Frauen vom Amt in der katholischen Tradition.

Was unterscheidet Schwester Nicole, wenn sie die Einsetzungsworte spricht, von einem katholischen Priester? Die geistliche Tiefe und ihre Bodenständigkeit, der Humor und Witz, die Schärfe des Arguments, die aus ihren Worten sprechen, vor allem aber der je neue Rückbezug auf den „Herrn“, wie sie Jesus Christus auch im alltäglichen Umgang regelmäßig in ihre Rede einfließt, würden allen Christen und Christinnen gut anstehen.

Gleich beim ersten Besuch in Selbitz hatte ich gesagt, wie gut es den deutschen Bischöfen doch täte, eine ihrer Vollversammlungen in einem evangelischen Kloster wie Selbitz durchzuführen, hier Gastfreundschaft zu erleben und den Sonntagsgottesdienst mit einer Frau zu feiern, den Tisch des Wortes und den Tisch des Brotes mit ihr zu teilen. Nur diese gelebte und erfahrene Gastfreundschaft wird die ökumenische Weite wachsen lassen und damit auch ein anderes, befreiendes Verständnis für Frauen im geistlichen Amt, die im Wort wohnen und das Brot mit anderen teilen.

Woldemar Flake

ev.-luth. Pastor, Ökumenebeauftragter im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

„Nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Hausgenossen“ – Von der Gastfreundschaft zur Interkommunion⁴: Erfahrungen als lutherischer Pastor einer anglikanischen Kirchengemeinde

Die Kirche von England und die Mitgliedskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erkennen einander als Kirchen an. Dennoch befinden sich beide noch auf dem Weg zur „vollen sichtbaren Einheit“, da im Verständnis der Ordination⁵ und des historischen Episkopats⁶ noch identitätsprägende Unterschiede festzustellen sind. Trotz einer gegenseitigen Anerkennung der kirchlichen Ämter ist keine volle Austauschbarkeit im ordinierten Amt gegeben.

Begrenzte Formen der Interzelebration⁷ sind möglich. Nach dem kanonischen Recht der Kirche von England kann eine ordinierte Pfarrperson z.B. aus der reformierten oder methodistischen Kirche oder aus einer der EKD angehörenden Kirche mit dem Dienst und der Verwaltung der Sakramente in einer Pfarrgemeinde der Kirche von England beauftragt werden (Canon B43 und B44). Vor diesem Hintergrund wurde zwischen der Landeskirche Braunschweig und der Diözese Blackburn ein dreijähriger Pfarreraustausch organisiert. In diesem Kontext durfte ich als Pastor in einer anglikanischen Gemeinde arbeiten, wofür mir der Diözesanbischof eine „licence“ erteilte.

Die Gemeinde war liberal anglo-katholisch geprägt. Die Feier der Eucharistie prägte den Rhythmus des Gottesdienst- und Gemeindelebens auch unter der Woche. Formal waren alle von mir geleiteten Eucharistiefeiern – wegen

4 Interkommunion ist der gemeinsame Empfang der Kommunion durch Mitglieder verschiedener Konfessionen.

5 Liturgische Handlung zur Einführung in ein geistliches Amt (von lat. *ordinatio* = Ordnung, Regelung; Amtseinsetzung; Weihe).

6 Bischofsamt (von griech. *episkopos* = Bischof).

7 Von Interzelebration spricht man, wenn die Feier des Abendmahls bzw. der Eucharistie durch Geistliche verschiedener Konfessionen gemeinsam geleitet wird.

meiner Ordination – lutherische Gottesdienste. Dabei habe ich anglikanische liturgische Entwürfe und Hochgebete verwendet (Common Worship). Taufen wurden von mir im Kirchenbuch eingetragen. Die Einsegnung meiner Konfirmand*innen wurde vom Weihbischof vorgenommen. Die kleinen Unterschiede in der Praxis der Liturgie waren den meisten aktiven Gemeindegliedern bewusst. Wir haben erklärt, was wir warum und wie getan haben. Es gab für die theologisch begründeten Unterschiede viel Verständnis.

Erkenntnisse im Hinblick auf eine eucharistische Gastfreundschaft:

- » Landeskirche und Diözese haben als Kirchen unterschiedlicher Konfession miteinander theologisch auf Augenhöhe agiert und ein pragmatisches Vorgehen in der Umsetzung des Austauschs bewiesen.
- » Die Unterschiede im Amts- und Ordinationsverständnis haben für die Gemeinde keine Rolle gespielt. Ordination wurde funktional interpretiert. Von der Tradition abweichende Formen wurden wahrgenommen und als Ausnahme von der Regel gewürdigt.

Fragen im Hinblick auf eine eucharistische Gastfreundschaft:

- » Inwiefern ist Zu-Gast-sein Provisorium, *communio*⁸ auf Zeit in der Zeit?
- » Inwiefern ist Gastgeberschaft als Gestus der Einheit ein Angeld einer weitergehenden Gemeinschaft, die in Christus besteht, ohne bereits in ganzer Fülle sichtbar zu sein?
- » Was ist theologisch wirklich trennend, welche theologischen Grenzziehungen dienen vor allem einer (ängstlichen) Logik der Identitätswahrung?

Brigitte Gerdes

katholisch, Uplengen-Remels; Mitglied im Vorstand des Katholikenrats

Ausgrenzung – Scham – Wut – Enttäuschung

Meine Schwägerin, evangelisch-reformiert, verstarb im Alter von 52 Jahren an Krebs. Sie hatte seit mehr als 20 Jahren einen katholischen Partner, der in einer der Kirchen des Ortes seit Jahren die Orgel spielte. Der dortige Pfarrer, der meine Schwägerin gut kannte, äußerte den Wunsch, für meine Schwägerin eine Gedenkmesse zu lesen und lud meine Schwiegermutter, eine tief religiöse Frau, verwurzelt in ihrer evangelisch-reformierten Kirchengemeinde, dazu ein. Mein Mann und ich begleiteten sie. Zu Beginn der Messe nannte der Pfarrer sein Anliegen und lud uns zum Mitfeiern der Messe ein. Meine Schwiegermutter wäre gerne mit zur Kommunion gegangen, scheute sich aber, weil sie immer wieder gehört hatte, dass die Teilnahme an der Kommunion offiziell nur Katholiken erlaubt sei. Für sie wog die Aussage der katholischen Kirche mehr als der Wunsch nach Teilnahme an der Kommunion, obwohl sie ja vom Pfarrer eingeladen worden war mitzufeiern.

In diesem Moment habe ich mich für meine katholische Kirche geschämt.

Und solche Momente habe ich häufig erleben und erleiden müssen bei uns in der Diaspora in Ostfriesland. Die Familien sind oft zweigeteilt in katholisch und evangelisch. Wenn sie dann als Großfamilie: Eltern, Großeltern, Geschwister, Paten, Trauzeugen zu Familienfeiern wie Taufe, Erstkommunion, Hochzeit zusammenkommen, um Leben zu teilen und vor Gott zu bringen, ist dies bei der Kommunion nicht möglich. Ein Teil der Familien wird ausgegrenzt. Die katholische Kirche lässt sie nicht unbeschwert feiern und gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen.

Auch ich, mein Ehemann, der evangelisch-reformiert ist, und unsere Kinder, die katholisch getauft sind, mussten dies erfahren.

Immer habe ich bei den geschilderten Anlässen ein schlechtes Gewissen den evangelischen Christen gegenüber, empfinde Scham, zunehmend auch Wut und Enttäuschung gegenüber der Institution Kirche.

Und ich frage mich immer öfter, warum geht es an diesem Punkt ökumenischer Verbundenheit und Gemeinsamkeit nicht endlich weiter? Warum kann der Knoten nicht durchgeschlagen werden?

Daher wünsche ich, nein fordere ich von den Verantwortlichen der katholischen Kirche, somit auch von meinem Bischof, dass es dem Zelebranten offiziell erlaubt wird, vor Beginn des Gottesdienstes eine Einladung an alle Anwesenden auszusprechen, zur Mitfeier der Messe, die auch die Teilnahme am Mahl des Herrn beinhaltet, ohne dass diesem ein Nachteil daraus entsteht.

Nur so ist für mich ökumenisches Miteinander vollkommen. Worauf warten wir noch?

Michael Göcking

katholisch, Wellingholzhausen / Gesmold, Pastoralreferent mit Leitungsfunktion für zwei Gemeinden (Pfarrbeauftragter)

*Jesus so wunderbar - dass er zu brot wurde ... für alle menschen
die fronleichnamsprozession
ist eine prozession
bei der rundgetragen wird
die aufsehenerregende tatsache
dass ein mensch
so wunderbar war
dass er zu brot wurde
für andere menschen
für alle menschen
nicht bloß für einen ausgesuchten zirkel*

*stellen sie sich einen menschen vor
der für sie brot ist
den sie brotnotwendig haben
einen menschen
der für sie eiserne ration ist
ohne den sie verhungern*

*stellen sie sich einen menschen vor
der für sie noch mehr ist als bloß brot
der darüber hinaus
ein kostbarer schluck wein ist
der sie munter macht
der sie froh macht
der sie trunken macht*

*jesus war einer
der schmeckte*

aus: Wilhelm Willms, *der geerdete himmel*, 4. Auflage 1979, Nr. 8.2

Dieser schon 45 Jahre alte Text von Wilhelm Willms hat mir als junger Pastoralreferent in Melle geholfen Fronleichnam besser zu verstehen und positiv dafür zu werben. ... zu brot und wein werden für andere menschen für alle menschen ... nicht bloß für einen ausgesuchten zirkel ... das ist mir wichtig, das ist für mich fundamental, theologische Bedenken müssen dahinter zurücktreten.

In Melle habe ich mit anderen zusammen vor mehr als 20 Jahren die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) gegründet und war für einige Jahre der Sprecher. Erste ökumenische Gottesdienste haben wir vor 30 Jahren am Pfingstmontag als zusätzlichen Gottesdienst um 12 Uhr gefeiert (nachdem alle regulären Gottesdienste der Kirchen beendet waren). Irgendwann gab es Pfingstmontag nur noch einen Gottesdienst. Der eine Gottesdienst für alle Christen – allerdings ohne Abendmahl/Eucharistie. Das waren bewegende Gottesdienste, auch weil wir zusammen feiern konnten.

In der Ökumene zwischen St. Petrus Gesmold (kath.) und St. Marien Oldendorf (ev.-luth.) gab es seit Jahrzehnten gute ökumenische Kontakte und gerade zu Pfingstmontag gemeinsame Gottesdienste. Waren diese in Gesmold (immer als Eucharistiefeyer), gingen irgendwann alle/viele evangelische Christen mit zur Kommunion. Für die evangelischen Pfarrer war das eine unerwartete Bereicherung wie auch manchmal eine unangenehme Situation: „Dürfen wir das? Bringen wir den katholischen Priester damit in Bedrängnis? Wie wirkt das auf alle Beteiligten?“

Bei meinem Antrittsbesuch beim evangelischen Patron der katholischen St. Petrus Gemeinde Gesmold hat dieser mich und den Pastor gefragt: „Wie halten Sie es mit der Einladung zur Eucharistie, wenn ich bei einer Eucharistiefeyer dabei bin. Bin ich eingeladen?“ Unsere Antwort, dass niemand ihm die Eucharistie verweigern würde, Christus der Einladende sei, dass er ganz persönlich diese Entscheidung treffen möge (ganz positiv gemeint!) – es hat ihm nicht gereicht. „Wie sehen Sie das, Herr Göcking, wie sehen das die jeweiligen Priester? Bin ich eingeladen? Ja oder Nein?“ Er möchte eine klare Antwort, sonst, so sagt er, kann er nicht mit zur Kommunion gehen, wenn er (bei besonderen Gottesdiensten) in der katholischen Kirche ist.

Als vor wenigen Jahren mein Onkel, Pfarrer in Ibbenbüren St. Mauritius, verstarb, habe ich den Gottesdienst mitgestaltet und Kommunion ausgeteilt. Im Altarraum waren auch zwei evangelische Pastoren, die mit meinem Onkel zusammengearbeitet haben. Auch ihnen habe ich die Kommunion gebracht. Nach dem Gottesdienst haben beide mich an-gesprochen und gesagt: „Danke, dass Sie auf uns zugekommen sind, wir wären von uns aus nicht gekommen, weil wir nie wissen, ob wir eingeladen sind; danke, das war für uns ein wichtiges Zeichen.“

Der in Oldendorf wohnende und 2019 verstorbene große Ökumeniker Dr. Harding Meyer hat in Vorträgen – auch bei unseren damaligen ökumenischen Konferenzen – immer wieder Wege aufgezeigt wie wir – theologisch gut begründet! – zu einem gemeinsamen Abendmahl, zumindest aber zu gegenseitiger eucharistischer Gastfreundschaft kommen können. Leider sind diese Ideen bis heute nur unzureichend aufgenommen worden.

Dr. Katrin Großmann

katholisch; bis April 2021 Kommissionsmitglied als Diözesanbeauftragte für Ökumene und interreligiösen Dialog im Bistum Osnabrück; seitdem Leiterin der Abteilung Theologie und Glaube beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken

Ökumenisches Studienjahr in Jerusalem

2006 – Acht Monate leben und lernen in Jerusalem! Die Gruppe ist konfessionell bunt gemischt: sieben Katholik*innen, acht Lutheraner*innen, ein Schweizer Reformierter und zwei Baptisten bilden das 33. Theologische Studienjahr. Am Zionsberg, angegliedert an die deutschsprachige Benediktinerabtei Dormitio, in Steinwurf-Nähe zu dem Ort, an dem wir des letzten Abendmahles unseres Herrn Jesus Christus gedenken, christliche, konfessionsverbindende Gemeinschaft leben. Vom ersten Tag an begleitet uns die Frage: Wie halten wir es mit dem Mahl? Es ist klar: Die unmittelbare Nähe zum Abendmahlssaal hat zur Folge, dass niemand ausgeladen wird. Und doch möchten zwei der Nicht-Katholik*innen keine Sonderbehandlung und bleiben sitzen: [Warum soll hier möglich sein, was anderswo nicht geht?](#) Viele andere, unter ihnen auch ich, genießen die Jerusalemer Freiheit und die Chancen, die sie bietet. Nicht-Katholik*innen werden begeisterte Ministrant*innen und Lektor*innen. Ich erkunde die Vielfalt der Liturgien in Jerusalem – und lande auch in der ev.-lutherischen Erlöserkirche. Ich fühle mich eingeladen.

Schwierig sind die Exkursionen: Gleich zu Beginn zehn Tage im Sinai mit Rucksack und Schlafen im Wüstensand. Unter uns drei katholische Priester. Schon vor der Abreise gehen die Diskussionen los: Was machen wir mit dem Sonntag? Wir feiern nach langem Ringen als Gruppe gemeinsam Eucharistie. Es schmerzt, dass einige sitzen bleiben. Unzählige Diskussionen in den Vorlesungen mit den Lehrenden aber auch beim Bier auf der Dachterrasse folgen – und dann, nach acht Monaten intensiver Ökumene die Rückkehr in den Alltag. - In Tübingen, meinem Studienort in Deutschland, stieß schon auf Unverständnis, dass ich begann, Vorlesungen bei den „Wüstgläubigen“ zu besuchen... [Die tiefe Erfahrung dieser ökumenischen Gemeinschaft in Jerusalem hat mich wie viele andere als Theologin und Katholikin geprägt.](#)

Das Ringen und die Sehnsucht verbinden uns

Jedes Jahr treffen wir, das 33. Theologische Studienjahr, uns an einem Ort in Deutschland oder der Schweiz. Das Ringen um das gemeinsame Mahlfeiern begleitet uns weiter. Es gehört zu uns! Und wir durften in diesem Ringen einiges entdecken, weil wir es uns zum Vorsatz gemacht haben, am Sonntag einen Gottesdienst an dem Ort zu besuchen, an dem wir uns treffen. Wir haben in Sachsen erlebt, dass ein lutherischer Pastor über die Gewissenlosigkeit der Katholiken predigte, die einfach nur schauen müssen, was der Papst zu einer bestimmten Fragestellung gesagt hat (hier fühlte ich mich explizit nicht eingeladen, am Abendmahl teilzunehmen), sind in die Untiefen marianischer Frömmigkeit in Frankfurt eingetaucht, haben festgestellt, dass die Baptisten Gottesdienst ohne Vaterunser feiern können. Nicht nur der Ort hat sich geändert, auch wir haben uns geändert. Viele sind als Pfarrer*innen oder pastorale Mitarbeiter*innen im Dienst ihrer Kirche und merken, dass die Unbefangenheit weg ist, mit der sie der Frage um die Teilnahme an der Mahlfeier der Anderen in Jerusalem begegnen konnten. [Der Schmerz, den die Trennung der Christenheit verursacht, er ist zutiefst in unsere Gruppe eingeschrieben, ist unser gemeinsamer Schmerz. Und die Sehnsucht unbefangen miteinander Mahl zu feiern, sei es in der katholischen oder in der evangelischen Tradition, sie verbindet uns.](#)

Ulrich Högemann

katholisch, Nordhorn, Pfarrer der Stadtpfarrei St. Augustinus

Eucharistie und familiäre Gemeinschaften

In der Grafschaft Bentheim und in der Stadt Nordhorn lebt eine große Anzahl von Christinnen und Christen in konfessionsverbindenden Ehen und Familien. Das über Jahrzehnte gewachsene vertrauensvolle Miteinander der christlichen Konfessionen drückt sich auch in vielen „hauskirchlichen Gemeinschaften“ aus, die das Verbindende mehr leben als das Trennende zu betonen. Immer wieder tritt an Tagen mit besonderer Bedeutung im Leben der Gläubigen die fehlende eucharistische Gastfreundschaft schmerzlich zutage. Bei Hochzeiten und Jubelhochzeiten, aber auch bei Trauerfeiern, wird in katholischen Gottesdiensten nicht selten von Seiten der Brautleute und Jubelpaare oder auch der Angehörigen einer verstorbenen Person auf die Eucharistie bzw. das Requiem verzichtet mit dem Verweis auf die vielen Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer, die ja nicht katholisch seien.

Das Unbehagen über eine solche Entscheidung ist oft mit Händen greifbar, weil Angehörige z.B. um die hohe Bedeutung der Eucharistie für den/für die Verstorbene/n wissen oder weil das konfessionsverbindende Brautpaar für sich selbst längst einen Weg des gemeinsamen Empfangs von Abendmahl oder Eucharistie eingeübt hat und pflegt. So tritt an diesen biographisch bedeutsamen Tagen oft die persönliche oder auch „hauskirchliche“ Praxis in den Hintergrund, um in kirchlicher Öffentlichkeit den Bruch der Konfessionen nicht zu deutlich spürbar werden zu lassen. Menschen benennen in solchen Situationen deutlich ihre Traurigkeit. Ermutigungen, bei solchen Anlässen die Hl. Messe in ökumenischer Sensibilität dennoch zu feiern, fallen nicht immer auf fruchtbaren Boden, weil viele empfinden, dass sie es dann mit der persönlichen Großzügigkeit des Priesters zu tun haben, nicht aber mit einer positiven und wertschätzenden Gesamthaltung und Einstellung ihrer Kirche/Konfession.

Gemeinsame Kirchennutzung – getrennte Gottesdienste

Seit nunmehr 10 Jahren gibt es in Klausheide (Stadtteil von Nordhorn in der Grafschaft Bentheim) mit der ev. luth. Michaeliskirche ein von drei Konfessionen (ev.-luth., ev.-ref. und kath.) gemeinsam genutztes Gotteshaus. Das Modell der ökumenischen Nutzung einer Kirche hat vielfach Beachtung gefunden und ist innerhalb der kath. Öffentlichkeit nach der Trauer um den Verlust des eigenen (kath.) Gotteshauses nicht selten als zukunftsweisend gelobt worden. Und doch liegt auf dieser gemeinsamen Nutzung ein nicht geringer Schmerz, weil wir trotz des ökumenischen Charakters des Gotteshauses doch immer noch Sonntag für Sonntag (und auch an den Festtagen) getrennt voneinander beten und Gottesdienste in je konfessioneller Verantwortung feiern. Die christlichen Gemeinden berühren sich allenfalls in einzelnen Gruppen und Vereinen, nicht aber bei der zentralen Feier des Sonntags. Für gemeinsam genutzte Gotteshäuser ist es um der Glaubwürdigkeit der christlichen Einheit willen wichtig, eine gemeinsame sonntägliche Gottesdienstagenda zu entwickeln. Die Räume, die wir miteinander teilen und „durchbeten“, atmen bereits diesen Geist der Einheit, die auch sonntäglich erlebbar sein muss. Wenn das nicht gelingt, verkümmert das ökumenische Modell zu einer rein pragmatischen Lösung. Damit droht sie ihren geistlichen Kern zu verlieren.

Gemeinsam unter Gottes Wort

In Nordhorn wird seit einigen Jahren der sogenannte „Prediger*innentausch“ (auch „Kanzeltausch“ genannt) praktiziert. Unter der Federführung der ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) Nordhorn erklären sich die christlichen Gemeinden und ihre PastorInnen/Priester bereit, an einem Sonntagmorgen in der Kirche einer anderen Konfession das Wort Gottes auszulegen und die Predigt zu halten. Die Liturgie/die Agenda des Gottesdienstes wird dabei durch die gastgebende Gemeinde geprägt, so dass in den kath. Kirchen durch einen Priester auch die Hl. Messe gefeiert wird.

Sich gemeinsam unter Gottes Wort zu stellen und der je anderen Konfession die geistliche Auslegung des Gotteswortes „abzunehmen“, ist eine tiefe Erfahrung, die immer wieder zu großer Dankbarkeit in den Gemeinden und bei den Predigerinnen und Predigern aller Konfessionen führt. Die „Annahme“

des Zeugnisses wächst aus dem gleichen Heiligen Geist, der uns verbindet, und sie führt in diese gemeinsame Geisterfahrung hinein.

Die Gegenwart Gottes in seinem Wort schafft eine tiefe geistliche Verbindung zwischen dem Prediger/der Predigerin und der ihm/ihr zuhörenden Gemeinde. In dieser spirituell „dichten“ Situation erfahre ich mit vielen Gläubigen die Trennung beim sich anschließenden Abendmahl oder der eucharistischen Feier als sehr schmerzlich. [Eine ausgesprochene eucharistische Gastfreundschaft kann in solchen Gottesdiensten mit ökumenischer Sensibilität die erfahrene Einheit unter dem Wort Gottes auch sakramental sichtbar machen.](#)

Johannes Meyer

katholisch, Twistringen; ehemaliger Leiter einer Förderschule, ehrenamtlicher Vorsitzender der Katholischen Erwachsenenbildung im Dekanat Twistringen

Alle sind eingeladen – gelebte (Mahl-)Gemeinschaft in einer Förderschule

Meine ökumenischen Erfahrungen und Überzeugungen haben sich im Laufe einer langjährigen Tätigkeit als Leiter einer Förderschule Geistige Entwicklung in katholischer Trägerschaft gebildet. Viele der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen lebten im Wohnheim der Einrichtung. Aufnahmegründe waren häufig schwerwiegende biographisch bedingte Verletzungen und Brüche (z.B. Gewalterfahrung, frühkindliche Traumatisierungen). Schülerschaft und Kollegium waren konfessionell gemischt. Der Religionsunterricht war grundsätzlich ökumenisch orientiert, lange bevor es offiziell einen schulrechtlichen Rahmen dafür gab. Weiterhin gab es viele religionspädagogische Angebote außerhalb des Unterrichts, die ein ganzheitliches Erleben und Erfahren religiöser Themen intendierte (z.B. sogenannte Früh- und Spätschichten zur Vorbereitung auf Weihnachten und Ostern, Fahrten nach Taizé, Meditationen). Die Ausrichtung war ebenfalls ökumenisch, die Teilnahme freiwillig. Das Erleben von Gemeinschaft und Gemeinde stand im Vordergrund. Die

Vorbereitung und Feier der Erstkommunion/Konfirmation erfolgte in der Regel in der Einrichtung selbst. In einigen Fällen haben Jugendliche den Wunsch geäußert, getauft zu werden, nachdem sie ihre Eltern davon überzeugt hatten.

In der Regel haben unsere Schülerinnen und Schüler keine religiöse Sozialisation und Bildung in Elternhaus oder Pfarrgemeinde erlebt. Somit sind Begegnungen mit Formen von Spiritualität und Glauben meistens originär. Die existentielle Suche nach Antworten auf die Frage – „was hat das eigentlich mit mir zu tun?“ – brennt dabei vielfältig unter den Nägeln. Trotz der vorhandenen Angebote in den Bereichen Heilpädagogik, Psycho- und Traumatherapie ist die innere Not angesichts der tiefgreifenden Würdeverletzungen vieler Kinder und Jugendlicher im Alltag omnipräsent. Immer wieder geht es darum – gerade auch in kurzen Begegnungen zwischendurch – zuzuhören und zu verstehen. In der persönlichen Begleitung geht es oft um seelsorgliche Herausforderungen, z.B. Not gemeinsam auszuhalten oder in Extremsituationen zu verhindern, dass Jugendliche an sich selbst verzweifeln und sich aufgeben. Die Schulgemeinschaft ist durch eine Grundhaltung des Vertrauens, der Hoffnung und Liebe eng miteinander verbunden. Freud und Leid werden vielfach solidarisch geteilt, sodass ich öfters auch von unserer „Schulgemeinde“ gesprochen habe. Gerade der in seiner Würde zutiefst verletzte Mensch ist als Ebenbild Gottes erfahrbar.

In Eucharistiefiern/Gottesdiensten wird generell die ganze Schulgemeinschaft vorab zur Teilnahme an Kommunion/Abendmahl eingeladen. Eine konfessionelle Einschränkung wäre wohl gerade von den Schülerinnen und Schülern als „gemein“ und „ungerecht“ empfunden worden und im wahren Sinn des Wortes nicht zu kommunizieren gewesen. Wer die Sehnsucht vieler dieser Kinder und Jugendlicher nach Sicherheit, Geborgenheit, nach Heilsein und Dazugehören miterlebt, weiß wie nahe sie dran sind, den Kern von Eucharistie/Abendmahl mit dem Herzen zu verstehen: Jesus ist für uns das Brot zum Leben geworden.

Immer wieder habe ich im Kontext von Erwachsenenbildung in Gesprächen mit Haupt- und Ehrenamtlichen in der karitativ-diakonischen Arbeit (Obdachlosenhilfe, Gefängnis-seelsorge, Kinderhospiz) erfahren können, wie tief Ökumene in diesen Bereichen verbindet und oft selbstverständlich gelebt

wird. [Not kennt keine Konfession und angesichts der existentiellen Fragen bedrohten Lebens trägt das Gemeinsame.](#) Ich wünsche mir, dass diese in Nischen gewonnenen Erfahrungen der Ökumene kräftigen Aufwind verleihen und in ihrer Spiritualität dazu beitragen, die Barrieren noch vorhandener theologischer und dogmatischer Herausforderungen zu überwinden. [Schon Karl Rahner hat darauf verwiesen, dass die Kirche der Zukunft ökumenisch sein muss. Diese Zukunft sollte jetzt beginnen und eucharistische Gastfreundschaft ist Brennpunkt gelebter Ökumene.](#)

Durch die Musik tut sich für mich persönlich unmittelbar eine Tür zu Spiritualität und Glaube auf, z.B. in der Bachkantate „Nun komm, der Heiden Heiland“ (BWV 61). „Heiden Heiland“ drückt aus, dass Jesus für alle Menschen gekommen ist – unabhängig von Religion und Konfession. Im Rezitativ (Nr. 4) dieser Kantate, die Bach für den ersten Advent komponiert hat, höre ich die Stimme Jesu singen:

„Siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ (s. Offb. 3,20)

Jesu Sehnen und seine Freude beim Anklopfen lässt der Gesang unmittelbar miterleben. Die schlichte Instrumentalbegleitung besteht durchgehend aus rhythmisch gleichtaktigen Pizzicati und symbolisiert das Anklopfen Jesu – nicht hastig und laut pochend, sondern leise, gleichmäßig, stetig gegenwärtig ist er immer schon da. Und noch etwas fällt mir auf: Sein Anklopfen ist vom Tempo her dem Pulsschlag gleich, also ein Symbol für Leben pur. In der innigen Beziehung von Gastgeber und Eingeladenem verschmelzen Geben und Empfangen miteinander – „zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Reinhard Molitor

katholischer Pfarrer, Wallenhorst; Domkapitular und Bischöflicher Beauftragter für Ökumene im Bistum Osnabrück

Da ist ein Sehnen...

Eugen Eckert, der von mir geschätzte Ökumeniker und Sportpfarrer, hat viele bewegende Texte geschrieben. Einer von ihnen:

*„Da wohnt ein Sehnen tief in uns,
o Gott,
nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein.
Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe, wie nur du sie gibst.“*

Wenn ich an die (noch zumindest in der Lehre) bestehende Trennung der Konfessionen bezüglich Abendmahl und Eucharistie denke, erinnere ich mich immer wieder an diesen Text.

Viele Gesprächsabende sind es gewesen – zumal im Reformationsgedenkjahr 2017 –, in denen ich bei vielen wachen, aufmerksamen und kirchennahen Christinnen und Christen immer wieder eine solche Sehnsucht kennengelernt habe. [Sind wir denn wirklich so weit auseinander?](#)

Theologisch-historisch:

Oft konnte ich in ökumenischen Begegnungen berichten, wie sehr Martin Luther um die wirkliche, reale Gegenwart Christi theologisch gerungen hat. In Marburg (1529) widersteht er Zwingli. Ja, beide sind sich einig. Wir werden vor Gott gerechtfertigt allein durch die Gnade. Aber was heißt das im Abendmahl? Für den deutschen Reformator ist es klar. Das Abendmahl ist „das tiefste Erlebnis der sichtbar gewordenen Gnade Gottes“. So hatte er schon in einer Schrift von 1528 über das Abendmahl formuliert. Im Bekenntnis von Augsburg 1530 heißt es dann auch „In, mit und unter Brot und Wein werde der wahre Leib Christi und das wahre Blut Christi ausgeteilt.“

Gut, er lehnt den theologischen Begriff der „Transsubstantiation“ ab. Dieses Denken, das in der Philosophie des Aristoteles wurzelt, lehnt er ab. Es ist

nach seinem Verständnis nicht ein formaler, mit Begriffen einzufangender Vorgang. Aber er sagt noch mehr: Er könne weinen, wenn er daran dächte, welche Liebe der Erlöser habe, dass er sich mit Fleisch und Blut für uns dahingibt. Geht noch etwas darüber hinaus?

Theologisch-gegenwärtig:

Der Dialog der Konfessionen ist weit fortgeschritten. Gegenseitige Vorwürfe sind zurückgenommen. Im Gegenteil: „Es ist gut, dass es Euch gibt“ - in diesem Sinn formuliert es der ökumenische Bußgottesdienst im Reformationjahr. Und mehr noch. Am 29. April 2007 haben elf Kirchen gegenseitig die Taufe in vollem Maße anerkannt. Die „Magdeburger Erklärung“ ist für mich nach der gegenseitigen Annäherung in der „Rechtfertigungslehre“ ein wichtiger weiterer Meilenstein. Einem Wegbereiter bin ich besonders dankbar: Harding Meyer, der als Vertreter der Lutherischen Weltbundes viele Türen geöffnet hat. Bei seiner Beisetzung Ende 2018 durfte ich in Melle-Oldendorf dabei sein. Einer seiner wichtigen Gedanken: **Wir sollen auf dem Weg („in via“) bleiben. Ökumenisch „weiter gehen“.**

Also: Wenn wir wirklich die Taufe gegenseitig anerkennen, dann nicht auch, dass alle Getauften Kirche sind? Mitglieder der „Una sancta ecclesia“, der sichtbaren und unsichtbaren Kirche, dem Volk Gottes unterwegs? Was für die Familie als erstes gilt, der „Hauskirche“, möge doch für alle gelten, die Gott zutrauen, dass er sich uns in die Hände gibt.

„Ja, da ist ein Sehnen“ – nach der Eucharistie, dem Abendmahl, der Liebe, wie nur er sie gibt.

Christoph Mühl

katholisch, Glandorf; Pastoralreferent

Gemeinsames Herrenmahl an den Knotenpunkten des Lebens und in erlebter Gemeinschaft

Immer wieder empfinde ich es in der römisch-katholischen Kirche als schmerzlich, beschämend und ärgerlich, wenn bei der Feier von Kasualien (Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeiten und Beerdigungen) die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde beim bzw. durch den Kommuniongang getrennt wird. Meist kommen bei diesen Anlässen Christinnen und Christen unterschiedlicher Konfessionen zusammen. Gemeinsam feiern sie das Geschenk des Lebens aus dem Glauben heraus. Doch wenn sich diese Feier im Herrenmahl, in den Zeichen der Selbsthingabe Jesu Christi an die Menschen, verdichtet, sind von Seiten der katholischen Kirche nicht alle, die in der Taufe Anteil an Christus erlangt haben, auch gleichermaßen und grundsätzlich eingeladen, gemeinsam in den Gaben der Eucharistie Christus zu empfangen. **Die Feiern an den Knotenpunkten des Lebens werden somit beim Austeilen der Kommunion durch praktische und emotionale Verunsicherungen überschattet, so empfinde ich es.** Das wirkt verstörend und stört die Gemeinschaft.

Ähnliches nehme ich auch bei gottesdienstlichen Feiern im Rahmen der Jugend- und Schulpastoral wahr, für die ich als Pastoralreferent Mitverantwortung trage.

Ein Beispiel aus der Jugendpastoral: Es ist eine gute Tradition, dass in Ferienfreizeiten, die von katholischen Kirchengemeinden organisiert werden, eine Heilige Messe gefeiert wird. Bisher habe ich die Erfahrung gemacht, dass bei diesen Gottesdiensten fast durchweg alle Teilnehmenden mitfeiern. Während der Ferienfreizeit erleben die Kinder und Jugendlichen eine dichte Atmosphäre des Miteinanders und hoffentlich gute Gemeinschaft. Immer wieder betonen die Kinder und Jugendlichen sowie die Betreuer*innen, wie wichtig ihnen diese Gemeinschaft ist. Sie ist wertvoll und gut. Das wird in den gemeinsamen Gottesdiensten stets ins Wort und vor Gott gebracht. Doch wenn wir dankbar feiern, dass diese Gemeinschaft aus christlicher Sicht ihren Grund und Ursprung in Jesus Christus, dem Sohn Gottes, hat und sich diese Gemeinschaft sakramental in den Zeichen von Brot und Wein verdichtet,

dann wird die universale Heilzusage Gottes bedauerlicherweise partikularisiert. Die katholischen Kinder und Jugendlichen empfangen die Kommunion und die übrigen Teilnehmer*innen sind eingeladen, durch Handauflegung den Segen Gottes zugesprochen zu bekommen, sofern sie dies wünschen. In diesen Momenten wird nach meinem Empfinden die enorme Ausstrahlungskraft des eucharistischen Sakraments verzeichnet und durchkreuzt. Eucharistische Gastfreundschaft wäre hier segensreich.

Angesichts dieser Situation kam im Gespräch mit Priestern und Kollegen*innen im pastoralen Dienst immer mal wieder die Frage auf: Muss es denn unbedingt eine Eucharistiefeier sein? Dadurch wird die Problematik aber meiner Ansicht nach nur umgangen und verdrängt.

Ähnlich verhält es sich in der Schulpastoral: Die Schule ist ein zentraler Lebensort, an dem Kinder und Jugendliche noch regelmäßig Gottesdienste mitfeiern. Da Schulgottesdienste gewöhnlich als ökumenische Wortgottesdienste gefeiert werden, ist das Thema der eucharistischen Gastfreundschaft in diesem Zusammenhang leider in meiner bisherigen Arbeit noch nicht aufgekommen, auch nicht zu besonderen Anlässen - wirklich schade! **Ich würde mir wünschen, dass gerade die Schule mit den ihr eigenen Gottesdienstanlässen einen Raum bietet, wo die Feier des Herrenmahls als Quelle und Höhepunkt christlichen Glaubens erfahren und gelebt wird.**

Elaine Rudolphi

katholische Theologin und Seelsorgerin, ehemals Bremen;
seit August 2020 pastorale Mitarbeiterin in Berlin

Selbstbeschränkung...

Ein Sonntag im Oktober 2018. In der benachbarten alt-katholischen Pfarrei wird der erste Pfarrer für Bremen und Wilhelmshaven eingeführt. Ich kenne ihn gut, er war einmal römisch-katholischer Priester. Ich habe ihn während seines Studiums in einem meiner Proseminare sitzen gehabt und mit philosophischen Basics traktiert. Jetzt ist er also jemand „vom anderen Gesangbuch“.

Ich bin in diesem Gottesdienst aus drei Gründen: Uns ist in unserem Stadtteil die ökumenische Zusammenarbeit wichtig und wir Seelsorger*innen aller Konfessionen halten auch außerhalb besonderer Ereignisse guten Alltagskontakt. Ich bin da, weil wir uns kennen und weil ich finde, Alt-Sankt-Georgener sollten zusammenhalten. Und ich bin da, weil ich gerade Vorsitzende der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) bin und deshalb zu wichtigen Ereignissen in unseren Schwesterkirchen komme, um im guten Sinne Flagge zu zeigen und für gute konfessionelle Nachbarschaft zu werben, was ein Interesse am Anderen voraussetzt.

Die Liturgie der Eucharistiefeier ist (natürlich) mehr als vertraut, bei kleinen Textänderungen („und auch mit dir“ statt „und mit deinem Geist“) fliege ich trotzdem raus, das ist wie kleine schmerzliche Nadelstiche.

Der Kommunionempfang geschieht in großer Runde. Ja, längs der Wände kann die große Feiergemeinde doch einen einzigen Kreis um den Altar bilden. Die anwesenden Priester und die Diakonin gehen mit den eucharistischen Gaben von Person zu Person. Ich lege meine Arme gekreuzt vor die Brust und lasse mich segnen.

Mein Theologinnenhirn arbeitet auf Hochtouren und flüstert mir unentwegt Fachbegriffe zu: „character indelebilis“⁹, „gültig, aber unerlaubt“.

⁹ Unauslöschliches Prägemaß, das mit der Spendung von Taufe, Firmung und Weihe verbunden ist.

Als ob das jetzt hülfe...

Und natürlich weiß ich, dass ich „offiziell“ in diesem Gottesdienst bin: Als Seelsorgerin der römisch-katholischen Nachbarrparrei und als Vorsitzende der ACK.

Wäre es einfacher, ich wäre „rein privat“ bei dieser Feier? Ich denke, nein, weil mein Loyalitätsverständnis bezüglich der Regeln meiner Kirche mir anderes nahelegt – vorauseilender Ungehorsam passt nicht zu meinem Charakter. Aber ist es wirklich eine Charakterfrage?

Was bleibt? [Schmerz](#).

Dr. Michael Schober

katholisch, Osnabrück; Diözesanbeauftragter für interreligiösen Dialog im Bistum Osnabrück

Verweigerte und gefundene Gastfreundschaft

Für jemanden, der wie ich in der katholischen Diaspora aufgewachsen ist, ist gelebte Ökumene etwas Selbstverständliches. Freundinnen und Freunde sind evangelisch, als Sternsinger klingelt man bei dem evangelischen Pfarrer bzw. der Pfarrerin, man besucht den Evangelischen Kirchentag wie den Katholikentag, man teilt die Spiritualität der Brüder von Taizé.

Umso schmerzlicher irritierte mich die damalige Praxis in unserer Kirchengemeinde, dass der evangelische Vater einer engen katholischen Freundin von mir, der regelmäßig den katholischen Sonntagsgottesdienst besuchte, von der Kommunion ausgeschlossen blieb. Darüber wurde nicht viel geredet. Das war einfach so, aber es verursachte doch bei mir ein Gefühl, dass das hart war – eine unnötige Härte, wie ich heute sagen würde.

Dass es außerdem ein kirchenrechtliches Verbot gab, als Katholik nicht am evangelischen Abendmahl teilzunehmen, wusste ich als Jugendlicher noch nicht. Es hätte mich ehrlich gesagt aber auch nicht weiter interessiert. Und

so war es für mich keine Frage an einem Silvester-Abend, als wir zunächst zu dritt – ein evangelisches Paar aus dem Freundeskreis und ich – für uns eine kleine Andacht hielten, danach noch mit in den evangelischen Gottesdienst zu gehen und dort selbstverständlich auch am Abendmahl teilzunehmen, bevor die Silvesterparty, zu der wir drei eingeladen waren, begann. (Die Innigkeit, mit der dort nach und nach in Gruppen das Abendmahl stattfand, hat mich im Übrigen sehr beeindruckt.)

Nun kann man natürlich zu unterschiedlichen theologischen Auffassungen kommen, wie weit man jeweils auch an den Glaubensvollzügen einer anderen Konfession teilnehmen kann – ganz abgesehen davon, dass das auch eine persönliche, situationsgebundene Frage ist. Deswegen gibt es meines Erachtens in dieser Hinsicht auch kein „Muss“. [Aber warum sollten wir Gott nicht zutrauen, dass er uns Christinnen und Christen auf dem ökumenischen Weg stärken möchte? Die gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft kann hier zu einem wichtigen Schritt werden.](#)

Ulrich Schratz

katholisch, Bremen; Pastoralreferent in der Krankenhausseelsorge

Erfahrungen im Miteinander und Zusammensein

Kirchlich konfessionell strikt getrennt auf der einen Seite, so sah es für mich als Kind in unserem Dorf aus – andererseits: beim Spielen mit den Kindern in unserer Straße spielte dieser Aspekt keine große Rolle. Prägend war diese Unterscheidung trotz allem. Auf der weiterführenden Schule in Osnabrück gab es auch Mitschüler*innen anderer Konfessionen, wobei der katholische Glaube schon eine beherrschende Stellung innehatte.

Ein Erlebnis aus dieser Zeit: Von meiner Oma hatte ich ein altes Buch (Reali-
enbuch) geschenkt bekommen, allerdings mit dem von ihr versehenen ausdrücklichen Hinweis, dieses nicht mit in die Schule zu nehmen: „...“, weil dort ein Porträt von Luther abgebildet ist.“ Nicht nachvollziehbar damals und unvorstellbar heute für mich. Zum Abi gab es erstmals ein bewusstes Interesse an evangelischer Religion, da ein Kurs „Wie ist die Bibel zu verstehen?“ angeboten wurde. Sehr viel ansprechender und interessanter für mich als der katholische Religionsunterricht oder auch das Fach „Werte und Normen“.

Eigentlich erst wirklich nach dem Studium, in der Diaspora Schleswig-Holsteins, gab es intensive Kontakte, Begegnungen und bereichernde Austausche mit evangelischen Kolleg*innen. Besonders die jährlichen Bibelwochen Anfang des Jahres waren ein faszinierendes und vertiefendes Ereignis und damit auch eine Reflexion des eigenen Glaubens, der eigenen Herkunft. Viele gute Begegnungen und gemeinsame Veranstaltungen (u.a. Freiluftgottesdienste, Gottesdienste zu Dorffesten ...) prägten diese Zeit, ohne dass sofort an gemeinsames Abendmahl/Eucharistie gedacht bzw. darauf insistiert wurde.

Inzwischen arbeite ich seit 1994 in Bremen. Bremen ist mit seiner außerordentlich guten Zusammenarbeit, dem Austausch mit der evangelischen Landeskirche und vor allem auch dem regen Kontakt in der ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) ein wichtiger Orientierungsrahmen für gemeinsame Schritte aufeinander zu. Für mich sind diese Erfahrungen in den vergangenen fast drei Jahrzehnten im Erleben des gemeinsamen Unter-

wegsseins als Christ*innen ausschlaggebend. Vermeintliche Eindeutigkeiten wurden in diesen Jahren aufgebrochen und werden stark in Frage gestellt. Das Bestreben, Konfessionsgrenzen nicht als trennend zu erleben, sondern diese abzubauen und auf verschiedenen Gebieten als christliche Kirchen, als Christ*innen in dieser Stadt zusammenzuarbeiten und zusammenzuwirken, mit dem Ziel, für der Stadt Bestes sich einzusetzen und nach einer sichtbaren Einheit der Kirche(n) zu suchen, ist Beweggrund und Ziel der Mitglieder unserer ACK. Eine große Zahl an gemeinsam vorbereiteten und gefeierten Gottesdiensten in der ACK begleitet mich seit meiner Bremer Zeit. Ich bin – fast möchte ich sagen – verpflichtet, freundschaftlich und gleichzeitig als Gast, d.h. in einer fast intimen Weise und mit einem großen Respekt vor dem anderen diesen Ausdrucksformen unseres christlichen Glaubens zu begegnen, sie zu respektieren und anzuerkennen. Im Umgang mit- und untereinander sind eine hohe Wertschätzung und Sensibilität gefordert.

Im Abendmahl/Eucharistie zeigt sich der Kern der christlichen Botschaft: Leben teilen. In dieser Feier zeigt sich, dass Leben, wenn es sich hingibt, neues Leben wachsen lässt, es nährt. Dankbar das Mahl miteinander zu feiern, heißt vertrauen und hoffen, dass gemeinsam geteiltes Leben Frucht bringt. So wie Jesus Christus das lebendige Brot für uns ist, so sind auch wir mit- und untereinander in der gemeinsamen Mahlfeier füreinander da. Für- und miteinander Gast sein kann m. E. eine neue Bestimmung für Ökumene sein.

Auch in meinem derzeitigen Arbeitsfeld, dem Krankenhaus, dem katholischen St. Joseph-Stift Bremen, ist dies ein elementarer Grundzug. Die Ernsthaftigkeit eines Krankenhauses zeigt sich vor allem an der Kultur der Gastfreundschaft. Ein Hospital lebt von Haltungen und Regeln zeitlich begrenzter, zugewandter An- und Aufnahme. Gastfreundschaft ist dabei eingebunden in ein Netz von Verantwortlichkeiten und es ist geprägt von Formen und Stufen der Ritualisierung. Dazu gehören auch Takt und Feingefühl sowie eine gute Gesprächskultur. Basis dessen sind Vertrauen und Verlässlichkeit. Konfession oder Religion spielt keine Rolle. Wichtig ist der Mensch! George Steiner erinnert sehr eindrücklich daran, dass wir alle auf Gastfreundschaft angewiesen sind: „Wir sind alle Gäste des Lebens. Das Sein ist unser Gastgeber. Wir sind vom Leben eingeladen. ... Leben heißt, eine willkürliche Gabe in Empfang nehmen. ... Wie soll sich ein Gast seinem Wirt gegenüber benehmen? Er

soll versuchen, alles, was er kann, über die Gebräuche, die Überzeugungen, den Glauben des Gastgebers zu erlernen, auch, so weit möglich, seine Sprache. ... Auf der Schwelle, beim Verlassen – vergessen Sie nie, dass der Name Gottes im bescheidenen Gruß ‚Adieu‘ steckt – soll der Dank ein gegenseitiger sein.“¹⁰ Ich bin dankbar und froh, diese Erfahrungen in unserem Team und in unserem Haus machen zu dürfen. Die gewährte Gastfreundschaft wird gerade durch den prekären Status des Gastes (der/des Kranken) notwendig, befindet sich doch der Gast außerhalb des eigenen Umfeldes gewissermaßen im Exil. Im „Brief an die Verbannten“ weist der Prophet Jeremias darauf hin: „Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Früchte. ... Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe.“ (Jer 29,5-7)

Nicht wieviel Einheit und wieviel Vielheit für zukünftige Ökumene denkbar ist, sondern welche Einheit erstrebenswert und welche Vielheit notwendig ist, kann für Gastfreundschaft zielführend sein. Vielleicht lässt sich Gastfreundschaft als Ökumene mit einem Bild vom Stimmen der Gitarre vergleichen: Sie wird nur dann voll erklingen, wenn sie exakt gestimmt ist. Diese Stimmung und das Aufeinanderbezogensein ermöglichen erst das Spielen einer gemeinsamen Melodie.

Dr. Stephanie van de Loo

katholisch, Osnabrück; Diözesanbeauftragte für Ökumene im Bistum Osnabrück

Ökumenische Gebete im Kloster Frenswegen

Das ökumenische Tagungs- und Gästehaus Kloster Frenswegen in Nordhorn ist ein besonderer Ort: Sechs Kirchen sind als Trägerkirchen an der Stiftung Kloster Frenswegen beteiligt. Die Vielfalt der Konfessionen in der Region Grafschaft Bentheim spiegelt sich auch bei den Freunden und Förderern des Klosters wider, die hier jeweils zu Monatsbeginn eine ökumenisches Morgenandacht feiern. Zu den regelmäßigen Abendgebeten in der Kapelle finden Hausgäste und Gäste aus der Umgebung zusammen, ebenfalls in bunter ökumenischer Vielfalt.

Die Morgengebete wie die Abendgebete bestehen aus dem, was alle gemeinsam tun dürfen: beten, in der Bibel lesen und sie bedenken, singen. Das ist die liturgische Form, die für alle dort selbstverständlich und „vollwertig“ ist: für die Menschen, die kurz zu Gast sind; für diejenigen, die sich zum Teil seit Jahrzehnten für die Ökumene engagieren; und auch für mich, als ich dort als Studienleiterin gearbeitet habe. *Ich vermisse die Eucharistie immer weniger, bedauerlicherweise.*

Gastfreundschaft im geschützten, ökumenisch sensiblen Rahmen?

Als Delegierte des Bistums durfte ich an einer ökumenischen Tagung teilnehmen. Nach einem intensiven Tag zum Thema Spiritualität mit viel persönlichem Austausch stand abends ein Gottesdienst in der Klosterkirche auf dem Programm, geleitet von der Pastorin des Besinnungshauses. Sie lud im Wissen um unsere ökumenische Gruppe explizit alle ein, am Abendmahl teilzunehmen und vorne einen Kreis zu bilden, und es fühlte sich für mich sehr stimmig an, mich einladen zu lassen. Ich fühlte mich der Runde nach diesem Tag geistlich sehr verbunden und konnte ja davon ausgehen, dass ökumenisch viel Sensibilität da war und mein Hinzutreten nicht zu Irritationen führen würde (und wenn, würde man mich ansprechen, dann könnte ich ins Gespräch gehen). Vorne im Kreis bemerkte ich, dass ich die einzige katholische Christin war: Die übrigen Katholik*innen waren entweder nicht zum Gottesdienst gekommen (in weiser Voraussicht?) oder waren in der Bank

geblieben. Ich bekam leichte Panik, fühlte mich vollkommen verunsichert: Tat ich gerade etwas Verbotenes? Gab es interne Absprachen, von denen ich nichts wusste? Was sollte ich ganz konkret jetzt tun, wo ich vorne im Kreis stand? „Notausgang: einfach segnen lassen“, dachte ich aufatmend. Aber nein: Die Gaben wurden im Kreis herumgegeben, und es hätte sowohl die stille, dichte Atmosphäre als auch schlicht den logistischen Ablauf gestört, wenn ich ausgeschert wäre und die Arme vor der Brust gekreuzt hätte als Bitte um Segen. Also versuchte ich mich zu beruhigen und mich an meine anfängliche Intuition zu erinnern. Ich habe mit einem diffusen schlechten Gewissen am Abendmahl teilgenommen. Die Freude, die Verbundenheit waren verflogen. Nach dem Gottesdienst habe ich mit meinen katholischen Glaubensgeschwistern gesprochen: Nein, es gebe keine internen Absprachen. Als offizielle Vertreter*innen ihrer Bistümer fühlten sie sich an die Weisungen der katholischen Kirche gebunden.

[Ich frage mich: Wann bin ich katholische Repräsentantin, wann bin ich Katholikin mit guten Gründen für eucharistische Gastfreundschaft und wann einfach Christin, die sich einladen lassen kann und darf und will? Lässt sich das trennen? Warum lasse ich mich so leicht verunsichern?](#)

Gottesdienst mit Studienfreund*innen – erst lieber doch ohne Eucharistie ... und jetzt mit!

Jedes Jahr verbringt meine Familie ein Wochenende mit Freund*innen aus dem Theologiestudium und ihren Familien. Ein Kommilitone, Lars, ist konfessionsverbindend verheiratet: Er und seine Frau Kerstin sind jeweils in ihren Gemeinden engagiert und leben gleichzeitig sehr bewusst christlich-ökumenisch, gehen auch gemeinsam in den Gottesdienst. Kerstin geht nicht zur Kommunion, sondern bleibt in der Bank sitzen. Ebenso nimmt Lars nicht am Abendmahl teil. Mit den Söhnen haben sie besprochen, dass die katholische Kirche die Voraussetzung für eine gegenseitige Einladung zur Eucharistie bzw. zum Abendmahl, nämlich die Einheit im Glauben, noch nicht gegeben sieht.

Beiden Eltern ist es wichtig, die lehramtliche Argumentation der Kirche ernst zu nehmen und sie nicht zu unterlaufen, obwohl das Sitzen-Bleiben vermutlich mehr Nachfragen erregt, als wenn sie wie selbstverständlich zum

Abendmahl/zur Eucharistie gingen. Für die beiden Söhne haben sie den katholischen Sakramentenweg gewählt.

Den Abschluss unseres „Theolog*innen-Wochenendes“ bildet immer ein gemeinsamer Gottesdienst, den wir für uns frei gestalten. Als ein Studienkollege aus diesem Kreis vor wenigen Jahren zum Priester geweiht wurde, stellte sich für uns erstmals die Frage, ob wir auch zusammen Eucharistie feiern. Anfängliche Antwort: „Ja, natürlich, wie schön!“ Es war ein besonderer Moment, gerade für den frisch geweihten Priester und für uns alle, die wir ihn auf seinem Weg intensiv begleitet hatten. Aber: Kerstin blieb außen vor und wurde „nur“ gesegnet, so wie die beiden Kinder einer anderen Familie, die noch nicht zur Kommunion gegangen waren. Kerstin fühlte sich in unserem geschützten Kreis zwar aufrichtig eingeladen, die Eucharistie zu empfangen – aber für sie und ihren Mann war klar: Wenn sie die theologische Linie der katholischen Kirche erst nehmen und den Kindern gegenüber aufrichtig erklären und leben wollen, dann auch konsequent. Und so lautete unsere Antwort für eine Zeit: „[Nein, wir bleiben beim Wortgottesdienst. Der Abschluss des Wochenendes soll ebenso von Gemeinschaft geprägt sein wie die intensive Zeit vorher.](#)“

Inzwischen sind unsere Kinder jugendlich und stellen Vieles an Kirche in Frage. Ihnen und auch uns ist klar, dass wir alle unseren persönlichen Weg im Glauben und im Umgang mit kirchlichen Ansprüchen und Wirklichkeiten finden müssen. Und so folgen wir jetzt unseren theologischen Überzeugungen. Wir erfüllen uns den Wunsch nach Glaubensstärkung in Gemeinschaft: [Wir feiern nun Eucharistie und alle sind eingeladen.](#)

Dieter Wiggers

ev.-altreformiert, Nordhorn; Pastor der Ev.-altreformierten Gemeinde

Eingeladen, um zu predigen – und nicht zu kommunizieren? – Zerrissenheit eines Gastpredigers

Im Rahmen des ökumenischen Predigertausches, den wir 2018 zum zweiten Mal durchgeführt hatten, war ich als Prediger (nur für die Predigt) in einer katholischen Kirche in Nordhorn eingeteilt.

Kurz vor der Messe sprach mich der aus Indien stammende Priester, mit dem ich bisher keinen Kontakt hatte, an und fragte, ob ich an der Eucharistiefeier teilnehmen wolle. Ich fragte nach, ob ich denn eingeladen sei. Daraufhin wiederholte er seine Frage, was mir aber nicht weiterhalf. Ich gehe nicht zum Abendmahl/Eucharistie, weil ich möchte, sondern weil ich eingeladen bin. Ich bin seit 25 Jahren Pastor. Aber erst an dieser Stelle ist mir diese Haltung in voller Klarheit bewusst geworden. **Das Abendmahl kann man sich nicht nehmen. Es muss einem gegeben werden – von Christus durch die Gemeinde.** Es blieb eine Irritation. Wie sollte ich mich verhalten?

In der Vergangenheit habe ich – als Privatperson – durchaus schon an Eucharistiefeiern teilgenommen. Entscheidend war für mich immer – eher emotional und unreflektiert –, ob das, was mich mit den Menschen verbindet, stärker ist als die Unterschiede, die uns trennen. So nehme ich z.B. im Urlaub, wenn ich dort einen katholischen Gottesdienst besuche, nicht an der Eucharistiefeier teil. Gehe ich aber mit Freunden oder guten Bekannten gemeinsam in einen katholischen Gottesdienst, nehme ich zusammen mit ihnen durchaus gerne teil.

Mit dieser Grundhaltung entschied ich mich an jenem Sonntag, an der Eucharistiefeier teilzunehmen. Eine gottesdienstliche Predigt kann ich nur halten, wenn ich mich mit der Gemeinde verbunden weiß. **Wenn ich in einem Gottesdienst predigen kann, muss ich auch die Eucharistie mitfeiern können.**

Ein weiteres Gemeindeglied schaltete sich in das Gespräch ein und machte deutlich, dass ich für den Fall, dass ich teilnehmen würde, das Ganze – und ich verstand: die ganze mit der katholischen Eucharistiefeier verbundene Lehre – akzeptieren müsse. Es fügte dann ein auch in unserer Kirche hinläng-

lich missbrauchtes Zitat aus 1 Kor 11,29 („Denn wer isst und trinkt und nicht bedenkt, welcher Leib es ist, der isst und trinkt sich selber zum Gericht“) an. Der anwesende Priester machte deutlich, dass ihm dieser Kommentar nicht gefiel. Aber mir war nicht klar, wieviel Rückhalt diese Person in der Gemeinde hat. Und da gerade die Abendmahlsfeier nicht dazu geeignet ist, mit ihr vielleicht die feiernde Gemeinde zu brüskieren, habe ich dann doch auf eine Teilnahme verzichtet.

Gut war die Entscheidung aber auch nicht. Und ich habe gemerkt, dass es nicht geht. Predigen kann ich nur in einer inneren Verbindung mit den Menschen, im Bewusstsein, dass wir gemeinsam vor unserem Herrn stehen und von ihm her leben. Mehr noch: theologisch nicht durchdacht, aber emotional doch so erlebt: Als Prediger ist die Predigt für mich eigentlich eine sakramentale Handlung – als evangelischer Theologe vielleicht sogar die sakramentale Handlung schlechthin. Mehr Verbindung mit Gott und Mensch als bei der Predigt kann ich mir als Prediger nicht vorstellen. Dass ich dann im selben Gottesdienst bei der Eucharistiefeier außen vor blieb, habe ich als innere (und dann auch äußere) Zerrissenheit erlebt, die einfach nur unmöglich ist. In Nordhorn haben wir das im persönlichen Gespräch mit dem Ortspastor und in der ökumenischen Pastorkonferenz besprochen und geklärt. Wenn nicht etwas sehr Seltsames geschieht, werde ich beim nächsten Mal die Eucharistie mitfeiern.

Barbara Zumsande

katholisch, Bassum; Mitglied des Katholikenrats

Erfahrungen aus Bassum

Bassum ist eine kleine Diaspora-Gemeinde, wo über eine lange Zeit Ökumene kaum gelebt wurde. Ich kann mich erinnern, dass in meinen ersten zwei Grundschuljahren (1960 – 1962) niemand meiner Klassenkameraden*innen mit mir spielen wollte, weil ich katholisch war. So etwas gibt es natürlich schon seit langer Zeit nicht mehr. Wir leben Ökumene; regelmäßig gemeinsame Treffen, Gottesdienste (als Wortgottesdienste gefeiert) sowohl in der evangelischen Kirche als auch in der katholischen Kirche, gemeinsame „Bibel-fahrradtouren“ u. a. **Jedoch hat sich bislang die Frage nach einer wechselseitigen Teilnahme an den Feiern von Abendmahl/Eucharistie kaum gestellt. Vielleicht wurde es nicht öffentlich thematisiert?**

In unserer katholischen Kirchengemeinde ist es so, dass in vielen Fällen die Frauen (in der Gemeinde auch aktiv) katholisch sind und ihre Männer evangelisch. Alle dieser Frauen, mit denen ich Kontakt habe, berichteten mir, dass ihren Männern ein gemeinsames Mahl nicht wichtig ist. In den meisten Fällen haben sie auch keinen aktiven Kontakt zur evangelischen Gemeinde. Ökumenische Gottesdienste finden immer als Wortgottesdienste statt. Es wurde bislang nie der Wunsch geäußert, gemeinsam die Eucharistie / das Abendmahl empfangen zu wollen. Weil es immer so war? Ich weiß es nicht. Katholische Mitglieder nehmen regelmäßig an der Eucharistie teil, haben aber auch nicht den Wunsch, am Abendmahl teilnehmen zu wollen, denn in der Regel sind sie auch nicht in der evangelischen Kirche im Gottesdienst. Ausnahme: bei der Konfirmation eines Patenkindes oder auch bei einer ökumenischen Trauung. Das ist in der Regel auch möglich.

Das Problem in unserer Gemeinde ist größer, wenn es um die Frage der wieder-verheirateten Geschiedenen geht. Diese Frauen und Männer werden von der Teilnahme an der Eucharistie in unserer römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen. Da gibt es sehr leidvolle Erfahrungen.

Dr. Rüdiger With

katholischer Priester; Pastor in Esens und Norden

Ökumenische Gastfreundschaft kann bedeuten ...

In der Charta Oecumenica, in der sich die Kirchen zu einer vertieften ökumenischen Zusammenarbeit bekannt haben, heißt es:

„Wir verpflichten uns, in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst.“ (Charta Oecumenica I, 1)

Die ökumenische Theologie baut heute gangbare Brücken in den traditionellen Kontroversfragen wie dem Kirchen-, dem Eucharistie- und Amtsverständnis. Wer ehrlichen Gewissens an der Eucharistie / dem Abendmahl der jeweils anderen Kirche teilnimmt, bezeugt die von Christus gewollte sichtbare Einheit der Kirche.

Das II. Vatikanische Konzil betont:

„Die Bezeugung der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie in manchen Fällen.“ (Dekret über den Ökumenismus, Nr. 8)

Wir dürfen immer um den Geist Gottes, um den Geist der Einheit bitten.

Teil II

Theologische Grundlagen und ökumenische Perspektiven

„Der Gast bringt Gott herein“ – Theologische Grundlagen eucharistischer Gastfreundschaft

von Prof. Dr. Margit Eckholt

„Die Bitten um Gastfreundschaft... für uns alle lehrmäßig und geistlich eine Aufforderung, darüber nachzudenken, wie wir selbst die Eucharistie verstehen und leben“ (Léon Arthur Elchinger)

In seinem dritten Brief zur Selbstbildung, den Romano Guardini 1930 im Umkreis der Jugendbewegung in Burg Rothenfels abgefasst hat, geht er – im Kontext seiner Überlegungen zum Geben und Nehmen bzw. Empfangen – auf das Thema der Gastfreundschaft ein. „Der Gast bringt Gott herein. So hat es der Herr gesagt: ‚Ich war unterwegs, und ihr habt mich aufgenommen.‘“¹¹ Gastfreundschaft steht in der Tiefe für die „Gratuität“ des Miteinanders: Was wir tun, können wir in der letzten Tiefe nicht „machen“, sondern wir empfangen es voneinander; Gastfreundschaft ist in diesem Sinn eine „Gabe“. Der Gasthof ist in der Geschichte immer ein Ort des Schutzes gewesen, der den Fremden aufnimmt, ohne – zunächst – nach seinem Namen zu fragen, Ort einer zweckfreien und absichtslosen Begegnung. Gast und Gastgeber, Fremder und Einheimische werden einander zur Gabe; dem Fremden wird die Gabe der Gastfreundschaft gewährt, die sich oftmals in Gestalt eines Mahles verdichtet. Der Gast, der Fremde, dem die Türe aufgetan wird, öffnet darin den Blick auf eine neue Weite, den Horizont eines Miteinanders aus Geben und Nehmen, das Raum für ein „Mehr“ macht: „Der Gast bringt Gott herein.“ Guardini knüpft auch einen Bezug zur Eucharistie: Im Geschehen des Gebens und Empfangens, aus dem Miteinander erwächst, kommt der Eucharistie besondere Bedeutung zu. „Besonders einen Augenblick gibt es, da sind wir gleichsam Herr über die Reichtümer Gottes: in der heiligen Kommunion. Nicht nur für uns, sondern auch für die andern. Sie ist das Sakrament der Gemeinschaft.“¹²

¹¹ R. Guardini, Briefe über Selbstbildung. Bearbeitet von Ingeborg Klimmer, Mainz ¹³1978, Dritter Brief „Vom Geben und Nehmen, vom Heim und von der Gastfreundschaft“, 27-43, hier: 37.

¹² Guardini, Briefe über Selbstbildung, 28.

„Eucharistische Gastfreundschaft“ – Zur Geschichte des Begriffs im ökumenischen Gespräch¹³

Anfang der 1970er Jahre spricht der Straßburger Bischof Léon Arthur Elchinger, angeregt von der katholisch/protestantischen „Groupe des Dombes“, in seinen „Richtlinien für die Gläubigen der Diözese Straßburg über die eucharistische Gastfreundschaft für die konfessionsverschiedenen Ehen“ vom 30.11.1972 zum ersten Mal von der „hospitalité eucharistique“, der „eucharistischen Gastfreundschaft“ bzw. „Gastbereitschaft“, eine deutsche Übersetzung, die in einigen Kreisen bevorzugt wurde, da die Formulierung „Gastfreundschaft“, so wurde argumentiert, „zu einseitig nur den Aspekt der Einladung, des gastfreundlichen Aufnehmens nahelegt“.¹⁴ Für Bischof Elchinger sind die Gesten eucharistischer Gastfreundschaft zwar „Ausnahmen“, sie werden aber „gleichsam Marksteine und Zeichen auf einem Wege sein, der sich noch weithin vor uns erstreckt.“ „Sie bezeichnen zugleich das Geschenk einer teilweisen, wenngleich wirklichen Einheit, die von einzelnen bereits sehr greifbar gelebt wird, und die Suche nach der vollen Einheit, die der ganzen Kirche erst noch zuteilwerden soll.“ So sind sie geprägt vom „Merkmal einer gewissen Doppeldeutigkeit“: „Aber die Trennungen, die wir im Schoß der einigen Kirche Christi aufrechterhalten und die Gegensätze, die innerhalb der eigenen Kirche bestehen, sind sie nicht ebenso ein Ärgernis wie die vielleicht doppeldeutigen, aber doch klaren Gesten eucharistischer Gastfreundschaft?“¹⁵

Auf protestantischer Seite werden diese Richtlinien begrüßt; das Oberkonsistorium der lutherischen Kirche im Elsass und in Lothringen geht im Dezember 1973 in seinen „Empfehlungen“ sogar über die „Richtlinien“ hinaus, als

¹³ Texte zur eucharistischen Gastfreundschaft sind gesammelt in: Walter Kasper, Fragen der offenen Kommunion, Frankfurt 1984; vgl. Peter Knauer, Gemeinschaft im Wort Gottes. Zur Frage der eucharistischen Gastfreundschaft, in: Herder-Korrespondenz 56 (2002) 291-295.

¹⁴ Eucharistische Gastbereitschaft. Stellungnahme des Instituts des Lutherischen Weltbundes für Ökumenische Forschung, Straßburg, zur Frage lutherisch-katholischer Abendmahlsgemeinschaft, in: Eucharistische Gastfreundschaft. Ökumenische Dokumente, hg. von Reinhard Mumm unter Mitarbeit von Marc Lienhard, Kassel 1974, 131-145, hier: 145, Fußnote 23.

¹⁵ Mons. L. A. Elchinger, Weisungen für die Gläubigen der Diözese Straßburg über die eucharistische Gastfreundschaft für die konfessionsverschiedenen Ehen, in: Eucharistische Gastfreundschaft. Ökumenische Dokumente, 120-131, hier: 130.

es die eucharistische Gastbereitschaft nicht auf die Situation konfessionsgetrennter Ehen begrenzt, sondern sie auch für „ökumenische Gruppen“ als möglich ansieht.¹⁶ Das Institut des Lutherischen Weltbundes für ökumenische Forschung in Straßburg sieht in der „hospitalité eucharistique“ einen „Schritt auf gegenseitige Versöhnung hin“. „Die eucharistische Gemeinschaft, die über konfessionelle Grenzen hinausgeht, ist ein Ausdruck dafür, dass die Wirklichkeit der einen Kirche Jesu Christi umfassender ist als die jeweils konkret verfassten Kirchen. Sie weiß um die unterschiedlichen Akzente der Eucharistiefeyer der Kirchen. Unter dem eschatologischen Vorzeichen des ‚schon‘ und ‚noch nicht‘ erlaubt sie den Kirchen, ihre Einheit, die im gemeinsamen Abendmahl in Jesus Christus vorgegeben ist, antizipierend zum Ausdruck zu bringen.“¹⁷ Mit dem Begriff der „hospitalité eucharistique“, so das Institut, „soll die Bereitschaft ausgedrückt werden, Gastgeber und zugleich Gast zu sein.“¹⁸

Der am 1. Dezember 2018 in Melle verstorbene evangelische Theologe und bedeutende Ökumeniker Harding Meyer weist auf das nicht veröffentlichte katholisch/lutherische Dialogdokument „Gegenseitige Zulassung zum Herrenmahl“ aus dem Jahr 1983 hin. Wichtig ist das Dokument, weil die Argumentation im Blick auf die eucharistische Gastfreundschaft umgekehrt werde. „Das Besondere an diesem Dokument ist, dass es bewusst das Abendmahl nicht in erster Linie als ‚Mittel der Gnade‘ ins Auge fasst – ohne das natürlich in Frage zu stellen! sondern als ‚Zeichen der Einheit‘ und von hierher die Möglichkeit einer wechselseitigen Zulassung vertritt. Das heißt: Genau derjenige Aspekt, der bisher die – wechselseitige – eucharistische Gastbereitschaft verhindert, wird nun als Grund für eucharistische Gastbereitschaft hingestellt und ins Spiel gebracht. Mit anderen Worten: Weil zwischen den beiden Kirchen eine gewisse Gemeinschaft besteht und sich im Verlauf der

¹⁶ H. Meyer, Abendmahlsgemeinschaft in evangelisch-lutherischer Sicht, in: Amt, Eucharistie, Abendmahl. Gelebte Ökumene, hg. von Horst Schwörzer, Leipzig 1996, 66-90, hier: 80.

¹⁷ Stellungnahme des Instituts des Lutherischen Weltbundes für Ökumenische Forschung, Straßburg, zur Frage lutherisch-katholischer Abendmahlsgemeinschaft, in: Eucharistische Gastfreundschaft. Ökumenische Dokumente, 131-145, hier: 141.

¹⁸ Stellungnahme des Instituts des Lutherischen Weltbundes für Ökumenische Forschung, in: Eucharistische Gastfreundschaft, 143.

Dialoge vertieft hat, muss dies auch in der Feier des Abendmahls zum Ausdruck kommen, wenn das Abendmahl wirklich ‚Zeichen der Einheit‘ ist.“¹⁹ Eine solche weite ökumenische Perspektive zeichnet auch das Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ vom 11. September 2019 aus. Hier wird im Besonderen an die wechselseitige Anerkennung der Taufe (Magdeburger Erklärung, 2007) angeknüpft, diese wird als ein „entscheidender Schritt auf dem Weg zur Gemeinschaft am Tisch des Herrn“²⁰ angesehen: „Das ‚Grundeinverständnis über die Taufe‘ ist stärker als die Unterschiede im Verständnis der Kirche. Es ist zu klären, ob sich nicht auch im Blick auf das Abendmahl / die Eucharistie ein gemeinsames ‚Grundeinverständnis‘ herausstellen lässt, das analog zur Anerkennung der Taufe eine wechselseitige Anerkennung der jeweiligen liturgischen Gestalt der Mahlfeier und ihres theologischen Gehalts ermöglicht und damit zur gegenseitig angesprochenen Einladung berechtigt“²¹.

Man muss sich darum fragen, so hat es das Dialogdokument „Gegenseitige Zulassung zum Herrenmahl“ bereits 1983 formuliert, wenn „man einerseits an der Zusammengehörigkeit von eucharistischer Gemeinschaft und Kirchengemeinschaft festhält und die Eucharistie als Zeichen und Ausdruck bestehender kirchlicher Gemeinschaft versteht, und wenn man andererseits der anderen Kirche das Kirchesein oder zumindest einen ekklesialen Charakter zuerkennt, aufgrund der vorhandenen geistlichen Elemente und Güter eine zwar begrenzte, aber doch wirkliche Verbundenheit mit ihr voraussetzt und angesichts der wachsenden Übereinstimmung in zentralen Glaubenswahrheiten von einer mehr und mehr sich vertiefenden Gemeinschaft im Glauben, im sakramentalen Leben und in Verständnis und Praxis des kirchlichen Amtes überzeugt ist“, „ob ein völliges Ausschließen wechselseitiger eucharistischer Gemeinschaft noch gerechtfertigt sein kann, oder ob nicht die Möglichkeit einer sukzessiven Verwirklichung eucharistischer Gemein-

schaft, die der wachsenden kirchlichen Gemeinschaft korrespondiert, grundsätzlich in Erwägung zu ziehen ist...“²²

Thesen zur theologischen Erörterung der „eucharistischen Gastfreundschaft“

Interessant ist, dass die Formulierung der „eucharistischen Gastfreundschaft“ bzw. „Gastbereitschaft“ zwar gelegentlich in ökumenischen Studien – wie der bis heute wegweisenden Arbeit von Karl Rahner und Heinrich Fries „Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit“²³ – aufgegriffen wird, dass sie jedoch nicht in dem Sinn theologisch aufgearbeitet worden ist, wie es Bischof Léon Arthur Elchinger gefordert hat: „Die Bitten um Gastfreundschaft sind für uns alle lehrmäßig und geistlich eine Aufforderung, darüber nachzudenken, wie wir selbst die Eucharistie verstehen und leben. Vielleicht werden wir verdunkelte oder vergessene Aspekte des Sakramentes der Einheit dabei wieder entdecken und werden uns dann noch mehr verpflichtet, den Weg der Versöhnung zu gehen, ‚auf dass die Welt glaube‘.“²⁴

Im Sinn dieser Aufforderung Bischof Elchingers werden im Folgenden fünf Thesen formuliert – im Dienst der Versöhnung und auf dem Weg zu einer möglichen Kirchengemeinschaft.

These 1:

- » Was „Gastfreundschaft“ ist, muss im Gespräch mit (kultur)philosophischen Ansätzen erörtert werden. Gastfreundschaft ist wesentlicher Bestandteil des kulturellen Ethos. Der französische Philosoph Jacques Derrida spricht von einer „relativen“ Gastfreundschaft, wie sie in den verschiedenen Kulturen in Formen des Ethos und des Rechts ihren jeweiligen Niederschlag gefunden hat, und von einer „absoluten“ Gestalt der Gastfreundschaft, die die in Formen des Ethos und Rechts gegossene Gastfreundschaft übersteigt. Er verweist – das ist der Kontext seiner Vorlesungen zur „Gastfreundschaft“ – auf die vielen Migranten und Migrantinnen in Frankreich, die „ohne

19 Meyer, Abendmahlsgemeinschaft in evangelisch-lutherischer Sicht, 84/85.

20 Gemeinsam am Tisch des Herrn. Ein Votum des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, hg. von Volker Leppin/Dorothea Sattler, Freiburg i.Br./Göttingen 2020, 32, Nr. 2.5.

21 Ebd.

22 Meyer, Abendmahlsgemeinschaft in evangelisch-lutherischer Sicht, 85.

23 Karl Rahner/Heinrich Fries, Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit, Freiburg.Br. 1983 (erweiterte Sonderausgabe 1985), 139-156, v.a. 151.

24 Elchinger, Weisungen für die Gläubigen der Diözese Straßburg, 131.

Papiere“ ankommen und zu überleben versuchen. **Gastfreundschaft in der „absoluten“ Gestalt trägt zum Leben bei und öffnet das Miteinander auf eine „Ökonomie der Gabe“ hin.**

- » Gastfreundschaft, in ihrer „absoluten“ Form, lässt Miteinander als „verdankt“ erleben. Hier wird der Gast zum Gastgeber des Gastgebers, der „Hausherr“ gewinnt sich – sein Verhältnis zum anderen, zur Welt – neu in der Begegnung mit dem Fremden. „Der Hausherr ist bei sich zu Hause, doch tritt er nichtsdestoweniger dank des Gastes – der von draußen kommt – bei sich ein. Der Herr tritt also von drinnen ein, als ob er von draußen käme. Er tritt dank des (grâce au) Besuchers bei sich ein, durch die Gnade (par la grâce) seines Gastes.“²⁵ Die Begegnung mit dem Fremden, mit den „Anderen“, ermöglicht so ein neues Selbstverhältnis und öffnet die Gemeinschaft auf eine größere Weite hin.

These 2:

- » **Die Eucharistie ist das Sakrament der „absoluten“ Gastfreundschaft: Gott ist der Gastgeber, der uns allen – Fremden – Gemeinschaft schenkt, und er ist der Gast, wie es der Evangelist Lukas in der Emmaus-Szene (Lk 24,13-33) schildert, der in Gestalt des Fremden Gemeinschaft wandelt und auf den Horizont der Auferstehung öffnet.**
- » Gastfreundschaft erinnert an die Gabe Gottes, an das Geschenk seiner Liebe, an die Verwandlung jedes Miteinanders, die sich in Jesu Christi Leben, Sterben und Auferstehen ereignet hat. Eine Nähe ist möglich, ein neues Miteinander, ein Verwandelt-Werden und Sich-Empfangen durch den anderen. **Eucharistie in Gestalt der Gastfreundschaft erinnert daran, dass Leben Gabe ist, dass Gemeinschaft sich in der Dynamik des Gebens und Nehmens ausgestaltet.**

These 3:

- » Sakramente sind Lebensformen des Glaubens, die sich in der Geschichte der Kirche in spezifischen liturgischen Formen ausgeprägt haben. Diese Formen sind je neu auf die „Ökonomie der Gabe“ – die Heilszusage Gottes, die sich in Tod und Auferstehung Jesu Christi verdichtet hat – zu beziehen. Die „heilige Kommunion“ ist in besonderer Weise Ausdruck des „Gebens“ und „Empfangens“, so hat Romano Guardini geschrieben: „Besonders einen Augenblick gibt es, da sind wir gleichsam Herr über die Reichtümer Gottes: in der heiligen Kommunion. Nicht nur für uns, sondern auch für die andern. Sie ist das Sakrament der Gemeinschaft. Da sind wir eins mit Gott, und in ihm alle eins untereinander.“²⁶ Die Gastfreundschaft ist dabei eine „besonders köstliche Art der Gebe-Gemeinschaft“²⁷, und in der „Gabe“ und im „Empfang“ des anderen und in der daraus erwachsenden Verantwortung wächst die Gemeinschaft.

These 4:

- » In der gespaltenen Christenheit leben wir damit, dass die Eucharistie als Sakrament auf recht vielfältige Art und Weise gefeiert wird. **Es haben sich in den christlichen Kirchen unterschiedliche sakramententheologische, liturgische und kirchenrechtliche Zugänge zu dem einen Sakrament der Eucharistie bzw. des Abendmahls ausgebildet. Diese sind von der jeweiligen institutionellen Gestalt von Kirche geprägt, kulturspezifische Faktoren haben die konkrete Form des Sakraments dabei mit ausgestaltet. Die Eucharistie steht so, mit Derrida gesprochen, für eine, in ein konkretes „Ethos“ eingebundene „absolute“ Gestalt der Gastfreundschaft.**
- » Wird die Eucharistie bzw. das Abendmahl vollzogen, bricht diese absolute Gastfreundschaft, die sich in jedem Vollzug meldet, die konkreten Formen je neu auf die „Ökonomie der Gabe“ – die Heilszusage Gottes, die sich in Tod und Auferstehung Jesu Christi verdichtet hat – auf.

²⁶ Guardini, Briefe über Selbstbildung, 28.

²⁷ Guardini, Briefe über Selbstbildung, 36.

These 5:

„Wechselseitig zu Gast sein“: Die ekklesiologische und ökumenische Dimension der eucharistischen Gastfreundschaft

- » Gastfreundschaft – wie sie sich im sakramentalen Vollzug der Eucharistie ereignet – steht für die Gabe, die Gott in Jesus Christus ist, die wir empfangen und in deren Empfang „communio“ wächst. Darin ist sie ein wesentlicher Vollzug von Kirche.
- » Das wechselseitige Geschehen des Gebens und Empfangens im Vollzug von Gastfreundschaft verwandelt Miteinander, lässt „communio“ entstehen; es ist immer ein „Vollzug“, der aus Praxisformen erwächst und diese neue gestaltet.
- » „Wechselseitig zu Gast zu sein“ in der Feier der Eucharistie und der Feier des Abendmahls kann so nicht allein aus einem „persönlichen Gewissensspruch“²⁸ erwachsen, sondern ist deutlicher Ausdruck gewachsener auch ekklesialer Gemeinschaft und in diesem Sinn „ekklesiale Notwendigkeit.“
- » Kirche als „Mysterium“ und „communio“ realisiert sich je konkret in Geschichte und Kultur. Sakramente sind Lebensvollzüge der Kirche, sie sind im katholischen Verständnis Sakramente im Grundsakrament Kirche, kommunikative Handlungen, in denen sich Kirche konstituiert. Eucharistische Gastfreundschaft ist so für die konkrete, institutionelle Ausprägung von Kirche konstitutiv: Sie lässt Kirche je neu zu ihrer Identität finden, indem die Kirche „auf der Schwelle“ sich selbst durch die Gnade des/der Fremden empfängt und so über ihre Grenzen hinauswächst.

Wenn wir „wechselseitig zu Gast“ sind in der Feier der Eucharistie und der Feier des Abendmahls, wächst Kirche in die ihr von Gott zugesagte Verheißungsgestalt hinein. Darum ist eucharistische Gastfreundschaft eine „ekklesiale Notwendigkeit“.

These 6:

- » In Zeiten der Globalisierung und der gebrochenen Moderne ist Gastfreundschaft ein wichtiges Zeichen einer glaubwürdigen Kirche: Kirche realisiert sich als Kirche je neu aus dem Grundvollzug des Glaubens und der Praxis in den Spuren Jesu von Nazareth, dessen Leben, Tod und Auferstehung für die Hoffnung auf Versöhnung angesichts aller „Gebrochenheit“ stehen.
- » Gastfreundschaft ist so ein wesentliches Moment auf dem Weg in die „neue Ökumene“. In ihr vollziehen sich die Kirchen als Orte, in denen die Hoffnung auf „gutes Leben“ und wirkliche Anerkennung des Anderen und Versöhnung eine Heimat haben.
- » Wir feiern in der Eucharistie das Geheimnis der einen Liebe Gottes, das Sakrament, das uns alle, Mensch und Natur, die ganze Schöpfung, zusammenhält und auf die für uns höchste Wirklichkeit – die Wirklichkeit Gottes – bezieht.
- » Aber wir feiern die Eucharistie bzw. das Abendmahl in verschiedenen konfessionsspezifischen Ausprägungen der Kirche. Das kann nicht anders als ein bleibender „Stachel“ für jede christliche Gemeinschaft sein. Für den Umgang mit dieser „Gebrochenheit“ müssen wir Christen und Christinnen – gerade aus der Hoffnung auf Versöhnung, die wir in jeder Feier des Abendmahls bzw. der Eucharistie leben – Ausdrucksgestalten finden. [Dafür stehen die konkreten Formen der wechselseitigen eucharistischen Gastfreundschaft.](#)

²⁸ Vgl. hier den Brief von Christoph Kardinal Schönborn/Wien an einen evangelischen Freund, in: Thema Kirche 9 (1999) 10: „... Wer zu diesem großen Hochgebet das ‚Amen‘ sprechen kann, der kann empfangen, was in diesem Hochgebet von Gott erbeten und geschenkt wird. Ich hoffe, diese kleine Regel kann Dir persönlich für eine Klärung Deines Gewissensentscheides in dieser Sache helfen. Dazu kommt zusätzlich gewiß die Frage der seelsorglichen Angemessenheit. Die Frage also, was der öffentliche Akt des Kommunionempfanges als Zeichen bedeutet, wie er von den Gläubigen verstanden oder vielleicht auch mißverstanden wird.“

Die bleibende Herausforderung: „Volle Eucharistiegemeinschaft ist nur möglich bei voller Kirchengemeinschaft.“

Das ist Tenor kirchlicher Argumentationen, mit denen auch heute Bemühungen um eucharistische Gemeinschaft wieder im Keim erstickt werden.²⁹ Demgegenüber soll abschließend noch einmal Bischof Léonarthur Elchinger zu Wort kommen: „Müssen denn bestimmte Gesten der Einheit, ohne Zweifel Wagnisse, aber doch eingebunden in die ‚Dynamik des Provisorischen‘, immer und überall verboten sein im Namen der Verschiedenheiten, die zwischen unseren Kirchen weiter bestehen? Könnten sie nicht für alle einen Vorgriff bedeuten, der unsere Hoffnung aufrechterhält und nährt? Sie würden dann weder heimlich noch ‚wild‘ sein, d.h. außerhalb der Zustimmung derer geschehen, die – in jeder Kirche – mit dem Amt der Einheit betraut sind.“³⁰

Wissen wir heute, auf synodalen Wegen, nicht noch mehr um die Dynamik des Provisorischen, die unser Tun bestimmt? Und auch darum, dass Gemeinschaft und Einheit etwas Lebendiges sind, dass Differenzen, Brüche und Spannungen die Dynamik jeder Einheit prägen? Und dass wirkliche Einheit letztlich „Geschenk“ ist, dass sie sich ereignet, unverhofft, nicht nur in irgendeiner Zukunft, sondern auch im Heute, dass sie kommt, wie ein „Dieb in der Nacht“ (1 Thess 5,2)?

In der gelebten Gastfreundschaft, kann immer wieder neu in ihrer absoluten Gestalt diese „Gratuität“ durchbrechen. Das ist ein konkreter Schritt, im Wissen um die Gebrochenheit, Spannungen und Verletzbarkeit menschlichen Lebens miteinander so zu gestalten, dass Gemeinschaft und Einheit wachsen können. Wird Eucharistie als Sakrament der „absoluten Gastfreundschaft“ verstanden und vollzogen, ist sie „Zeichen der Einheit“ und darin

²⁹ Vgl. dazu Kardinal Kurt Kochs Antwort vom 3. Februar 2021 auf eine Stellungnahme von Volker Leppin zur von der Glaubenskongregation geäußerten Kritik am Votum des ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen: „Für die Katholische Kirche aber setzt Eucharistiegemeinschaft Kirchengemeinschaft voraus, und Kirchengemeinschaft setzt Bekenntnisgemeinschaft voraus. Vor allem die Gemeinschaft in der Eucharistie ist in katholischer Sicht nur möglich, wenn der gemeinsame eucharistische Glaube bekannt werden kann.“ (in: www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2021-02/vatikankardinal-koch-offener-brief-leppin-wortlaut-oekumene.html (18.11.2022)).

³⁰ Mons. L. A. Elchinger, Weisungen für die Gläubigen der Diözese Straßburg über die eucharistische Gastfreundschaft für die konfessionsverschiedenen Ehen, 130.

„Werkzeug“ für die Ausgestaltung von lebendiger Ökumene und Gemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen.

Die Überlegungen sind vertieft nachzulesen in folgenden Beiträgen von Margit Eckholt:

[Gast sein und Gott hereinbringen](#). Geistlich-theologische Anmerkungen zum ökumenischen Weg in der deutschen Ortskirche, in: *Communio* 50 (2021) 200-214.

[Dogmatik interkulturell: Globalisierung – Rückkehr der Religion – Übersetzung – Gastfreundschaft](#): Vier Stationen auf dem Weg zu einer interkulturellen Dogmatik, Nordhausen (Traugott Bautz) 2007 (Reihe: Interkulturelle Bibliothek, hg. von Hamid Reza Yousefi u.a., Bd. 46).

[„Der Gast bringt Gott herein“](#) (R. Guardini). Kulturphilosophische und hermeneutisch-theologische Überlegungen zur eucharistischen Gastfreundschaft, in: Joachim Hake (Hg.), *Der Gast bringt Gott herein. Eucharistische Gastfreundschaft als Weg zur vollen Abendmahlsgemeinschaft*, Stuttgart 2003, 11-30.

[„Gastfreundschaft“ – philosophisch-theologische Tiefendimension einer Hermeneutik der Verständigung](#), in: Bernhard Nitsche (Hg.), *Gottesdenken in interreligiöser Perspektive. Raimon Panikkar's Trinitätstheologie in der Diskussion*, Frankfurt/Paderborn 2005, 123-135.

[Gastfreundschaft – Die Kunst der Grenzüberschreitung erlernen](#), in: zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 46 (2016) 19-21.

„Steh auf und iss ...“ – Wege wachsender ökumenischer Gemeinschaft

von Bischof Franz-Josef Bode

Das 2. Vatikanische Konzil hat zwei Prinzipien bestimmt, die bei der Frage nach der gottesdienstlichen Gemeinschaft in der Ökumene (*Communicatio in sacris*) zu beachten sind: „die Bezeugung der Einheit der Kirche und die Teilnahme an den Mitteln der Gnade“ (Dekret über den Ökumenismus, *Unitatis Redintegratio* [UR] 8,4). Die Konzilsväter erläutern ihre Überlegungen in folgender Weise: „Die Bezeugung der Einheit verbietet in den meisten Fällen die Gottesdienstgemeinschaft, die Sorge um die Gnade empfiehlt sie indessen in manchen Fällen“ (UR 8,4). Im Blick auf die konkrete Anwendung der beiden Prinzipien sieht das Konzil den Bischof in besonderer Weise berufen. Diesen Auftrag nehme ich an.

Die Sorge um die sichtbare Einheit der Kirche ist ein gemeinsames Anliegen aller Konfessionsgemeinschaften in Europa, die im Jahr 2001 in Straßburg die „Charta Oecumenica“ (ChOe)³¹ unterzeichnet haben: „Wir verpflichten uns, (...) in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst.“ (ChOe 1) Das Ziel auf diesem Weg ist noch nicht erreicht. Zugleich sind nach dem 2. Vatikanischen Konzil auch unter Mitwirkung der Römisch-katholischen Kirche sehr wichtige Schritte möglich geworden, die zuversichtlich in die Zukunft blicken lassen. An einzelne der ökumenisch relevanten Errungenschaften aus jüngerer Zeit möchte ich erinnern.

Mit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) am 31. Oktober 1999³² haben der Lutherische Weltbund und

31 Konferenz Europäischer Kirchen und Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (Hg.), Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, St. Gallen / Genf 2001, S. 5.

32 Vgl. Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbunds und der Katholischen Kirche (31. Oktober 1999), in: Harding Meyer u.a. (Hg.), Dokumente

die Römisch-katholische Kirche der Überzeugung zugestimmt, dass die verbliebenen Unterschiede in jener Thematik, die im 16. Jahrhundert nach der Trennung zwischen den Kirchen in Ost und West zu einer weiteren Kirchenspaltung führte, aus heutiger theologischer Sicht nicht mehr von kirchentrennender Wirksamkeit sind. Wörtlich heißt es in der GER: „(17) Gemeinsam sind wir der Überzeugung, dass die Botschaft von der Rechtfertigung uns in besonderer Weise auf die Mitte des neutestamentlichen Zeugnisses von Gottes Heilshandeln in Christus verweist: Sie sagt uns, dass wir Sünder unser neues Leben allein der vergebenden und neuschaffenden Barmherzigkeit Gottes verdanken, die wir uns nur schenken lassen und im Glauben empfangen, aber nie – in welcher Form auch immer verdienen können. (18) Darum ist die Lehre von der Rechtfertigung, die diese Botschaft aufnimmt und entfaltet, nicht nur ein Teilstück der christlichen Glaubenslehre. Sie steht in einem wesenhaften Bezug zu allen Glaubenswahrheiten, die miteinander in einem inneren Zusammenhang zu sehen sind. Sie ist ein unverzichtbares Kriterium, das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will.“ (GER 17-18) Die Feier der Eucharistie ist ohne Zweifel ein besonderer Ort der Erfahrung der Gemeinschaft im Bekenntnis zu Jesus Christus.

Auf dem Weg zur umfassenden Kirchengemeinschaft war es von herausragender Bedeutung, dass im Jahr 2001 ein weltweiter Prozess eröffnet wurde, die Möglichkeit der gegenseitigen Anerkennung der Taufe in der Ökumene weltweit zu prüfen. Dieses Anliegen haben sehr viele nationale Bischofskonferenzen aufgegriffen. Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) hat sich seit 2003 an Gesprächen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) über die Theologie und Praxis der Taufe beteiligt, die es vielen Mitgliedskirchen der ACK ermöglichten, 2007 in Magdeburg eine Erklärung zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe³³ zu unterzeichnen.

wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, Bd. 3 (1990-2001), Frankfurt / Paderborn 2003, S. 419-437, hier S. 424.

33 Vgl. die Dokumentation der „Erklärung der wechselseitigen Anerkennung der Taufe“ (29. April 2007) sowie des Grußworts der Kirchen, die nicht unterzeichnet haben, in: Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, „Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ (Apg 8,36). Dokumentation eines Studientages der ACK in Deutschland, Frankfurt 2015, S. 125-127.

Das Konzept einer auf die Taufe gegründeten ökumenischen Kirchenlehre kann sich auf Worte der Bibel berufen: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens! Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,2-6). Das 2. Vatikanische Konzil spricht mit Wertschätzung von der Taufe, die „ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind“ (UR 22), begründe. In jüngerer Zeit wurde [das Verhältnis zwischen der Anerkennung der einen Taufe und der noch ausstehenden umfassenden Kirchengemeinschaft](#) in mehreren internationalen Dialogen zwischen dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und Kirchen reformatorischer Tradition intensiv besprochen.

Weiterhin zeigen die Studien zu den liturgischen Feiern der Konfessionen nach dem Konzil, wie weitreichend die Gemeinsamkeiten in der eucharistischen Spiritualität bereits sind: „Obgleich bei den von uns getrennten kirchlichen Gemeinschaften die aus der Taufe hervorgehende volle Einheit mit uns fehlt und obgleich sie nach unserem Glauben vor allem wegen des Fehlens des Weihesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit (substantia) des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben, [bekennen sie doch bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl, dass hier die lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet werde](#), und sie erwarten seine glorreiche Wiederkunft“ (UR 22).

Die gelebte eucharistische liturgische Praxis an vielen Orten seit Beginn der Geschichte des Christentums ist der Ausgangspunkt einer Studie des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK) mit dem Titel [„Gemeinsam am Tisch des Herrn“](#)³⁴, die in jüngerer Zeit ein viel beachteter und auch umstrittener Bezugspunkt bei der Thematik „eucharistische Gemeinschaft“ ist. Unter Aufnahme von Erkenntnissen aus zahlreichen vorausgegangenen Forschungsarbeiten auch zur Frage des

ordinationsgebundenen Amtes und der Apostolischen Sukzession³⁵ hat der ÖAK im Wissen um bibeltheologische, historische und pastorale Erkenntnisse [das Votum formuliert, einzelne Christinnen und Christen mögen sich im Vertrauen auf die Gegenwart Jesu Christi und aufgrund einer sorgfältigen Gewissensentscheidung zu liturgischen Feiern auch anderer Konfessionen einladen lassen](#). Mit diesem Votum ist der Gedanke verbunden, keine neuen, situationsgebundenen Liturgien gemeinsam zu planen, sondern einander in den geschichtlich gewordenen Feierformen vertrauensvoll zu begegnen, voneinander zu lernen, miteinander zu sprechen und zu entdecken, wie groß die eine spirituelle Gemeinschaft im gottesdienstlichen Leben bereits heute ist.

Das Votum des ÖAK geht folgenden Weg: Unter Achtung der erreichten, in der Studie des ÖAK beschriebenen ökumenischen Konvergenzen im Verständnis von Abendmahl und Eucharistie, im Kirchenverständnis und in den Ämterlehren wird vorgeschlagen, sich von Jesus Christus selbst zur Teilhabe an der in einer anderen konfessionellen Gemeinschaft gelebten eucharistischen Liturgie einladen zu lassen. [Wer den Ruf Jesu Christi hört, folgt seiner Herzensentscheidung](#). Die Erfahrung der Gemeinschaft in Abendmahl und Eucharistie ist eine Quelle der Hoffnung auf die Einheit der Kirchen.

Die Berufung auf das Votum des ÖAK in „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ beim 3. Ökumenischen Kirchentag und seine Öffnung der eucharistischen Feiern für Gäste aus anderen Konfessionen, die den Ruf Jesu Christi an sie im Gewissen hörten und ihm folgten, war konsequenterweise mit der Formulierung eines gemeinsamen Bekenntnisses zum Sinngehalt dieses Geschehens verbunden. Es lohnt, den Wortlaut zu erinnern: „Als Christinnen und Christen erfahren wir die Gegenwart Jesu Christi an allen Orten, an denen sich Menschen in seinem Namen versammeln. Wir glauben gemeinsam, dass Jesus Christus selbst uns im verkündigten Wort des Evangeliums anspricht. [Wir vertrauen darauf, dass Jesus Christus – wie er es uns zugesagt hat – in der Feier des Abendmahls und in der Feier der Eucharistie wahrhaft und wirksam gegenwärtig ist](#). Wir verkündigen seinen Tod für

34 Vgl. Volker Leppin / Dorothea Sattler (Hg.), *Gemeinsam am Tisch des Herrn. Ein Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen*, Freiburg / Göttingen 2020.

35 Vgl. Ökumenischer Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen (ÖAK), *Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge. Abschließender Bericht*, in: Dorothea Sattler / Gunther Wenz (Hg.), *Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge*, Bd. III: Verständigungen und Differenzen, Freiburg / Göttingen 2008, S. 167-267.

uns; wir glauben, dass er auferstanden ist und lebt; wir hoffen, dass er wiederkommt zum Heil der Welt. Gemeinsam feiern wir dieses Geheimnis unseres Glaubens und lassen uns von ihm zu seinem Gedächtnis sagen: schaut hin und erkennt mich beim Brechen des einen Brotes und in der Gabe des einen Bechers für euch alle. Dann geht in meinem Geist verwandelt und gestärkt in die Welt.“³⁶

Bei den Feiern von Eucharistie und Abendmahl erfolgte keine explizite Einladung durch die leitenden Amtsträger; es blieb den Mitfeiernden überlassen, ob sie ihre **geistliche Verbundenheit im gemeinsamen Singen und Beten sowie im Hören auf Gottes Wort auch bei der Mahlfeier Ausdruck geben wollten**. Mit Respekt ist beim 3. Ökumenischen Kirchentag gewiss auch geachtet worden, dass die Orthodoxen Kirchen nur Mitgliedern der eigenen Konfession Zutritt zu ihrer eucharistischen Göttlichen Liturgie gewähren. So fand im Anschluss an die Orthodoxe Vesper eine Feier der Artoklasie – eine Agape mit Brotbrechen – statt.

Nicht alle theologischen Fragen sind nach den jüngsten Veröffentlichungen zur Thematik der eucharistischen Gemeinschaft bereits geklärt. Zu dieser Auffassung kommt der Kontaktgesprächskreis von Vertreterinnen und Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Deutschen Bischofskonferenz und regt weitere Studien insbesondere zum **Verhältnis zwischen Kirchengemeinschaft und eucharistischer Gemeinschaft** an.³⁷ Die noch zu erfüllende Aufgabe, die liturgische Praxis in den Gemeinden in Übereinstimmung mit den ökumenischen Anliegen zu bringen, sieht auch der ÖAK und benennt Bereiche, in denen die ökumenische Sensibilität bei der Gestaltung der Liturgien noch wachsen muss: bei der Rückbindung der Eucharistie an

36 Wortlaut dokumentiert in folgendem Beitrag: Julia Meister / Christoph Stender, „Kommt und seht!“. Ein Anliegen des 3. Ökumenischen Kirchentags 2001 in Frankfurt, in: Hacik Gazer / Markus Iff / Werner Klän / Dorothea Sattler (Hg.), Versöhnung im Gedächtnis Jesu Christi. Abendmahl, Eucharistie und Heiliges Opfer ökumenisch sensibel betrachten. Ein Beitrag zur 11. Vollversammlung des ÖRK (Karlsruhe, August 2022), Berlin / Münster 2022, S. 91-96, hier S. 96.

37 Vgl. Kontaktgesprächskreis zwischen Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und Vertretern des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gemeinsame Würdigung des Votums „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ des Ökumenischen Arbeitskreises (ÖAK) (18. Mai 2020), in: Volker Leppin / Dorothea Sattler (Hg.), Gemeinsam am Tisch des Herrn, Bd. II: Anliegen und Rezeption, Freiburg / Göttingen 2021, S. 215-218.

die geschehene Taufe, bei der stiftungsgemäßen Feier mit den beiden Gestalten Brot und Wein, bei der Leitung durch Ordinierte, im Umgang mit den übrig bleibenden Mahlgaben und bei der Gestaltung des Totengedächtnisses. In all diesen Zusammenhängen ist im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils eine umfassende **ökumenische Bildung** aller in den Kirchen erforderlich: „Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen als auch der Hirten, und geht einen jeden an, je nach seiner Fähigkeit, sowohl in seinem täglichen christlichen Leben wie auch bei theologischen und historischen Untersuchungen“ (UR 5). Im Blick auf den Umgang mit dem Gut der ökumenischen Bildung gibt das Konzil folgenden Rat: „Alle in der Kirche sollen unter Wahrung der Einheit im Notwendigen je nach der Aufgabe eines jeden in den verschiedenen Formen des geistlichen Lebens und der äußeren Lebensgestaltung, in der Verschiedenheit der liturgischen Riten sowie der theologischen Ausarbeitung der Offenbarungswahrheit die **gebührende Freiheit** walten lassen, **in allem aber die Liebe üben**“ (UR 4).

Die Liebe zwischen Menschen hatte gewiss auch Papst Franziskus im Blick, als er im November 2015 einer evangelischen Frau, die mit ihrem römisch-katholischen Mann in einer konfessionsverschiedenen Ehe lebt, anlässlich seines Besuchs der deutschsprachigen Lutherischen Gemeinde in Rom auf ihre Frage, ob sie zur Eucharistie eingeladen sei, antwortete: „**Eine Taufe, ein Herr, ein Glaube. Sprecht mit dem Herrn und geht weiter. Mehr wage ich nicht zu sagen.**“ Dieses Wort hat uns Bischöfe in Deutschland dazu ermutigt, eine Orientierungshilfe zum Thema „**Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie**“ zu erarbeiten, die 2018 erschienen ist.³⁸

38 Die deutschen Bischöfe, Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie. Orientierungshilfe (20. Februar 2018), Bonn 2018. Vgl. dazu: Thomas Söding / Wolfgang Thönissen (Hg.), Eucharistie – Kirche – Ökumene. Aspekte und Hintergründe des Kommunionstreits, Freiburg-Basel-Wien 2019.

In unserem Bistum ist wenig später eine Broschüre³⁹ herausgegeben worden, in der die wesentlichen Gesichtspunkte der pastoral motivierten Offenheit für ein gemeinsames eucharistisches Leben in den konfessionsverbindenden Familien kurz dargestellt werden. Schon damals habe ich mich dafür ausgesprochen, eine **begründete Gewissensentscheidung** zu treffen und dabei auch die Hilfe in einem **Gespräch** mit einem Geistlichen, einem oder einer pastoralen Mitarbeiter*in und einem oder einer Seelsorger*in zu suchen.

Wir erleben in diesen Zeiten in der politischen Gesellschaft weltweit mit tiefer Erschütterung eine hohe Zahl von Krisen ungeahnten Ausmaßes. In vielen Kriegsgebieten stehen sich auch getaufte Menschen als Feinde an den Fronten gegenüber. Armut, Hunger und Krankheiten bedrohen das Leben von Millionen von Menschen Tag für Tag. Die Sorge um die Bewahrung der Lebensgrundlagen in der Schöpfung wächst beständig. Krisen bei der Gestaltung von menschlichen Beziehungen sind niemandem fern. Das Phänomen der Erschöpfung angesichts der anhaltenden Ratlosigkeit, nachhaltig die Krisen zu bestehen, breitet sich aus, In allen Kirchen werden Formen der Schuldverstrickung in systemischen Kontexten offenkundig, die den Ruf nach Reformen mit hoher Dringlichkeit hörbar werden lassen. **All dies wird in den christlichen eucharistischen Feiern in Gemeinschaft beklagt, bedacht und im Hören auf Gottes Wort gedeutet.** Zu all dem versammeln sich Christinnen und Christen weltweit zur eucharistischen Liturgie, die im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils „der **Höhepunkt**, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die **Quelle**, aus der all ihre Kraft strömt“, ist (Konstitution über die heilige Liturgie, Sacrosanctum Concilium [SC] 10).

Daher wollen wir uns in unserem **Bistum Osnabrück** auf den Weg weiterhin wachsender Gemeinschaft der Christen begeben, ermutigt wie einst Elija in der Wüste: „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich“ (1 Kön 19,5). **Die eucharistische Gastfreundschaft bei ökumenisch „dichten“ Gelegenheiten** ist ein weiterer Schritt zum Ziel der beständigen gemeinsamen Erfahrung Gottes besonders in der Feier von Abendmahl und Eucharistie.

Solche Gelegenheiten können zum Beispiel das Jubiläum des Westfälischen Friedens, das Gedenken der Lübecker Märtyrer, besondere Ereignisse im ökumenischen Miteinander in Gemeinden und bedeutsame Feiern in der „ökumenischen Biografie“ von Ehe und Familie sein.

Bei all diesen Anlässen, besonders bei der Teilnahme von Christen verschiedener Konfession an der Feier der Erstkommunion und der Firmung, sind **vorherige gemeinsame Gespräche über den Sinn des eucharistischen Geschehens als Christusbegegnung und über die Verschiedenheit der kirchlichen Gegebenheiten sinnvoll und wichtig.** Sie sind ein guter Anlass zur Glaubensvertiefung und zu einer verantwortlichen Gewissensbildung.

Dieser hier beschriebene Schritt in ein vertieftes Miteinander durch Gastfreundschaft ist dann nicht ein Schritt in ein „Erdbeben“, in „Sturm und Feuer“ (vgl. 1 Kön 19,11-12) einer übereilt geschäftigen Ökumene, sondern in die Stille und Ruhe einer **geistlichen Ökumene**, die die Erfahrung des Christusereignisses durch die vielfältige und zugleich einende Kraft des Heiligen Geistes als Höhepunkt und Quelle ihres Lebens erfährt.

³⁹ Bistum Osnabrück, Sprecht mit dem Herrn und geht weiter. Konfessionsverbindende Ehepaare und ihre gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie. Broschur 2018 (Kontakte: Dr. Stephanie van de Loo / Dr. Martina Kreidler-Kos).

Teil III

*Informationen
und Hinweise*

Links zu zentralen Texten

Dokument „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ des Ökumenischen Arbeitskreises vom September 2019



bistumlimburg.de/fileadmin/user_upload/Gemeinsam_am_Tisch_des_Herrn_Ein_Votum_des_Oekumenischen_Arbeitskreises_evangelischer_und_katholischer_Theologen__1_.pdf

Lesehilfe zu „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ vom konfessionskundlichen Institut Bensheim u.a.



www.zentrum-oekumene.de/fileadmin/redaktion/Kirchen_und_internationale_Gemeinden/Hinf%C3%BChrung_zum_Text_Gemeinsam_am_Tisch_des_Herrn%E2%80%9C.pdf

Reaktionen (Auswahl, chronologisch sortiert)

Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Februar 2020



www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/200228_Stellungnahme_Rat_der_EKD_Gemeinsam_am_Tisch_des_Herrn.pdf

Lehrmäßige Anmerkungen aus dem Vatikan (Schreiben und Anlage von Kardinal Ladaria, Präfekt der Glaubenskongregation, an Bischof Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz), September 2020



www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2020/2020-09-18_Kard.-Ladaria_Lettera-Vorsitzender-DBK.PDF



www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2020/2020-09-18_Kard.-Ladaria_Lettera_Anlage-Vorsitzender-DBK.PDF

Würdigung des Kontaktgesprächskreises von Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD, Oktober 2020



www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2020/2020-160a-Wuerdigung-Kontaktgespraechskreis-zum-Votum-des-OEAK.pdf

Antwort des Ökumenischen Arbeitskreises auf die Anmerkungen der Glaubenskongregation, Januar 2021



www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/zentraleseiten/aktuelles/stellungnahme.oakzula.6.1.2021.pdf

Stellungnahme der Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD), März 2021



www.velkd.de/presse/archiv-2021.php
(Pressemitteilung mit Link vom 16.03.2021)

Stand: 21. Januar 2023

Kontakt zur Bischöflichen Kommission für Ökumene

Die Ökumenekommission freut sich über Rückmeldungen.

Wir sind gerne Ihre Ansprechpartner*innen!

Sie erreichen uns über den Fachbereich Ökumene im Seelsorgeamt:

Postanschrift: Bistum Osnabrück, Abteilung Seelsorge

Sekretariat Ökumene Annette Kurmann

Domhof 12, 49074 Osnabrück

a.kurmann@bistum-os.de, Tel. 0541 318-251

Geschäftsführerin: Dr. Stephanie van de Loo

s.vandeloo@bistum-os.de, Telefon 0541 318-212

Gebet zum Ökumenischen Kirchentag in Stadt und Region Osnabrück 2023

Gott, uns Vater und Mutter zugleich,
Quelle und Ziel unseres Lebens und der ganzen Welt.
Nur gemeinsam können wir deine Schöpfung bewahren.
Schenke uns Kraft, damit wir als Christinnen und Christen
gemeinsam handeln können.
Wir leben von der Hoffnung, dass du selbst dein Werk
und uns Menschen nicht verlässt.
Stärke unseren Glauben und unsere Liebe.

Jesus Christus,
Gottes Sohn, Erlöser und Befreier der ganzen Menschheitsfamilie.
Du bist für uns Mensch geworden und hast unser Leben
von Geburt bis Tod mit uns geteilt.
Wir erkennen, dass wir als Christinnen und Christen
nur gemeinsam für das Wohl aller Menschen eintreten können.
Stärke unsere Gemeinschaft im Glauben an dich.
Nur so können wir den Menschen glaubwürdig und heilsam begegnen.
Wir glauben, dass du alle Menschen zur Auferstehung
und zum Leben bestimmt hast.
Leite du unser Leben nach deinem Wort und Willen in Zeit
und Ewigkeit.

Gott, Heiliger Geist,
Geber aller Gaben und Garant der bunten Vielfalt des Lebens.
Du bist unser Band der Liebe und der Einheit.
Als Christinnen und Christen lass uns in versöhnter Verschiedenheit,
in gegenseitigem Respekt und im liebevollen Miteinander
als deine eine Kirche leben.
Im Geiste deiner Liebe wollen wir in dieser Welt,
in der Hass und Lieblosigkeit,
Unrecht und Krieg sich immer mehr ausbreiten,
ein Zeichen der Versöhnung sein.

Dreieiniger Gott,
größer und weiter als unser Fühlen, Denken und Tun.
Wir suchen nach Frieden zwischen den Konfessionen und Religionen,
nach Frieden zwischen allen Menschen, nach Frieden mit dir.
Zum Jubiläum des Westfälischen Friedens
hilf uns neu erkennen, wo wir selbst dem friedlichen Miteinander
im Wege stehen und was dem Frieden dient.
Schenke uns gute Begegnungen, offene Gespräche,
inspirierende Erfahrungen und ein gelingendes Miteinander.
Gib uns deinen Geist.

Amen

Über eine weitere Nutzung des Gebets über den Ökumenischen Kirchentag hinaus
freuen wir uns. Gern dürfen dazu Passagen verändert, ergänzt oder weggelassen werden.

